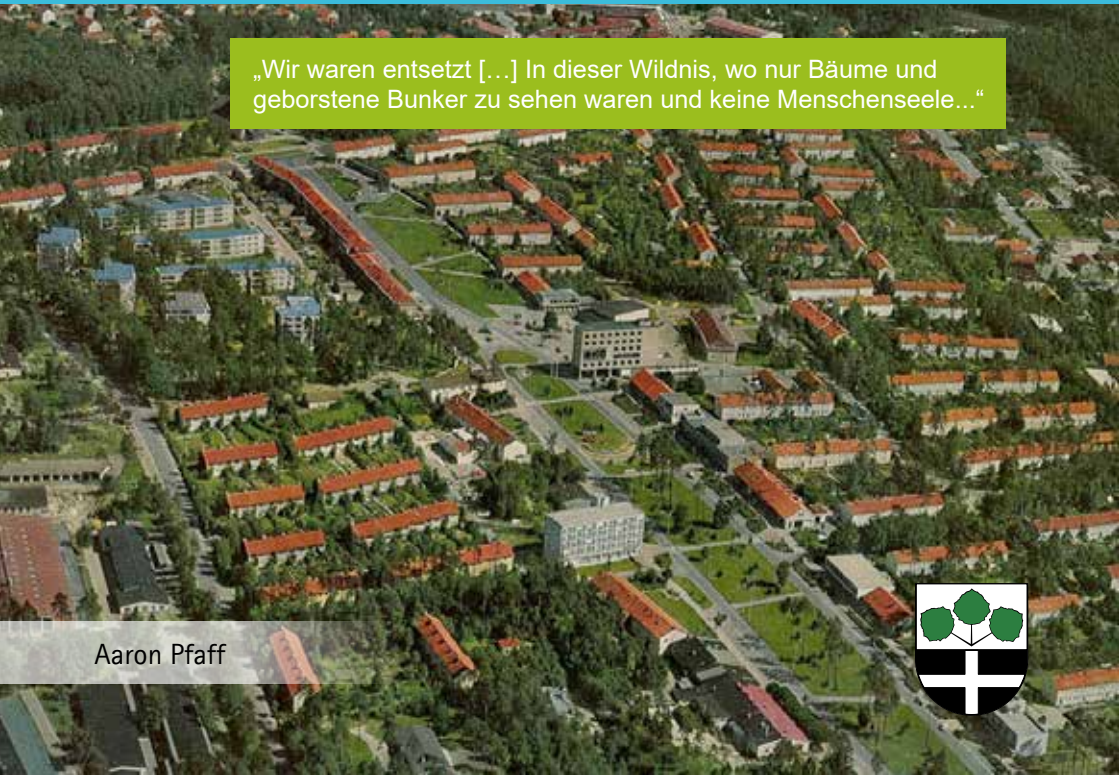




Die Geschichte von Espelkamp

VOM PROJEKT ZUR STADT

„Wir waren entsetzt [...] In dieser Wildnis, wo nur Bäume und geborstene Bunker zu sehen waren und keine Menschenseele...“



Aaron Pfaff



Stadt Espelkamp
Wilhelm-Kern-Platz 1
32339 Espelkamp

Die Stadt Espelkamp ist eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts.
Sie wird vertreten durch den Bürgermeister Dr. Henning Vieker.

www.espelkamp.de

Kompletter Text des titelgebenden Zitates:

„Wir waren entsetzt [...] In dieser Wildnis, wo nur Bäume und geborstene Bunker zu sehen waren und keine Menschenseele, wollten unsere Eltern ein Geschäft gründen!“

Entnommen aus: Simon, Ruby: Espelkamp. Geschichte lebendig 1945-1959.
Lübbecke 1995, hier S. 133.

3. Auflage

Ein annotiertes Manuskript (inklusive Bibliographie, Quellennachweisen und Abbildungsverzeichnis) kann auf Anfrage vom Stadtarchiv zur Verfügung gestellt werden.

stadtarchiv@espelkamp.de

Inhalt

Grußwort	3
Einführung	4
Die Vorgeschichte bis 1938	6
Die Heeresmunitionsanstalt Lübbecke	9
Die Munitionsanstalt nach 1945 – Sprengung oder zivile Nutzung?	16
Zwei Visionen für Espelkamp	21
Der Ludwig-Steil-Hof	26
Die Aufbaugemeinschaft – Eine Partnerschaft zwischen Kirche und Staat	29
Die Baugemeinde	36
Die Mennoniten und ihre Bedeutung für Espelkamp	41
Bevölkerungswachstum und Stadtwerdung	44
Die Ausamtung	50
Kommunalreform	52
Ortschaften	54
Altgemeinde	54
Fabbenstedt	55
Fiestel	56
Frotheim	57
Gestringen	59
Isenstedt	60
Schmalge	61
Vehlage	62
Wirtschaftliche Entwicklung	64
Migration und Integration über die Jahrzehnte	70
Espelkamp seit der Jahrtausendwende	74



Fassadenkunstwerk „Die Espelkamper“

Grußwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten eine Broschüre in Händen, mit der mir unser Stadtarchivar Aaron Pfaff im Jubiläumsjahr „75 Jahre Espelkamp“ einen langgehegten Wunsch erfüllt hat: Es ist eine Publikation, die in möglichst kurzer Form und auf ansprechende Weise über die besondere, ja einzigartige Geschichte Espelkamps informiert.



Bürgermeister
Dr. Henning Vieker

Sie will und soll daher einerseits kein trockenes, wissenschaftliches Nachschlagewerk zu möglichst allen Details unserer Historie sein, hat aber andererseits durchaus auch den Anspruch, alle wesentlichen Aspekte der Entwicklung unseres Gemeinwesens in den Blick zu nehmen und historisch richtig einzuordnen.

Dieser Spagat ist dem Profi Aaron Pfaff vorbildlich gelungen: Sie dürfen sich auf ein spannendes Lesevergnügen freuen, auf ein reich bebildertes, modern gestaltetes Magazin, das belehrt, ohne belehrend zu wirken. Auf eine hoch informative Handreichung, die sich gleichermaßen an die Menschen in Espelkamp wendet wie an alle unsere Gäste.

Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre

Ihr

Henning Vieker

(Dr. Henning Vieker)
Bürgermeister

Einführung

„Espelkamp – Hier geht was!“ Der vom Stadtmarketing kreierte Slogan steht sinnbildlich für die Geschichte Espelkamps. Phasen der Ruhe sucht man meist vergeblich. Entstanden auf dem Gelände der ehemaligen Heeresmunitionsanstalt Lübbecke, wurde die neue Siedlung geprägt von der Zusammenarbeit zwischen kirchlichen und staatlichen Institutionen. Eine einzigartige Konstellation, die sich im Stadtbild bis heute wiederfindet.

Innerhalb eines Jahrzehnts erhielt die neue Siedlung die Stadtrechte und erfuhr durch Ausamtung und Kommunalreform in den folgenden beiden Jahrzehnten nochmals einen erheblichen Bedeutungszuwachs.

Dabei steht Espelkamp stellvertretend für die Entwicklung der Bundesrepublik, nicht nur in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. Von der Krisenzeit der Anfangsjahre über eine Phase der Findung und dem Aufschwung der Wirtschaftswunderjahre bis hin zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ausnahmesituationen (Flüchtlingskrisen, Corona-Pandemie) der letzten Jahre. Als Planstadt für Vertriebene und Flüchtlinge zeigt sich Espelkamp oftmals auch als Gradmesser für die Umsetzung gesamtdeutscher Migrationspolitik.

Inmitten der historisch gewachsenen, ländlich geprägten Strukturen Ostwestfalens wurde Espelkamp von seinem Umfeld lange Zeit als Fremdkörper empfunden. Dabei darf nicht verkannt werden, welche rasante Entwicklung diese quasi aus dem „Nichts“ entstandene Stadt binnen eines Dreivierteljahrhunderts genommen hat.

Auch 75 Jahre nach ihrer Gründung ist die Espelkamp geprägt von den Faktoren, die zu ihrer Entstehung geführt haben:

Der Migration, ob freiwillig oder erzwungen, dem oftmals schweren Anfang in einem neuen Land, aber auch dem Willen und Durchhaltvermögen eine neue Existenz aufzubauen.

Dies zeigt sich insbesondere im Anteil der Einwohner Espelkamps mit Migrationshintergrund, der mit 48,3 % doppelt so hoch ist wie im Bundesdurchschnitt. Auch die Zahl der aufgenommenen Flüchtlinge verdeutlicht dies, lag sie doch zeitweise mehr als doppelt so hoch wie im nordrhein-westfälischen Durchschnitt. Entsprechend vielfältig ist auch die Gesellschaft in Espelkamp.

Dass eine solche Entwicklung nicht konfliktfrei verläuft, liegt in der Natur der Sache. Die Geschichte Espelkamps ist jedoch vor allem von der gemeinsamen Anstrengung, diese Gegensätze zu überwinden und ein tragfähiges Gemeinwesen aufzubauen, geprägt.

So haben die Espelkamper im Jahr 2024 allen Grund, mit Stolz auf die Entwicklung ihrer Stadt zurückzublicken.

Im Folgenden wird die Geschichte Espelkamps in Schlaglichtern dargestellt. Die Publikation verfolgt dabei keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern soll vor allem die vielfältige und einzigartige Geschichte dieser Stadt nicht nur dem historisch interessierten Publikum näherbringen.

Die Vorgeschichte

bis 1938

Wenngleich die Innenstadt von Espelkamp eine relativ junge Historie vorzuweisen hat, so reicht die Geschichte einiger Stadtteile bis weit ins Hochmittelalter zurück. Hierunter fällt auch die Altgemeinde Espelkamp, die der heutigen Stadt ihren Namen gab.

1229 erstmals urkundlich als „Aspelecampe“ erwähnt, leitet sich der Name des heutigen Ortes von dem hier ansässigen Adelsgeschlecht derer von „Aspelkamp“ ab.



Gedenkstein anlässlich der Ersterwähnung von Espelkamp

Wie bei so vielen Urkunden ging es auch hier um steuerliche Abgaben, nämlich den sogenannten „Zehnten“. Ein Zusammenhang zwischen dem Wappen des Adelsgeschlechts und dem von Espelkamp besteht hingegen nicht.

Bis Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte die Siedlung zum Hochstift Minden, mit Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) fiel das Gebiet an Brandenburg-Preußen und war fortan Teil des Fürstentums Minden. Über seine preußischen Untertanen befand Friedrich II. (1712 - 1786) wohlwollend: „*Es ist das beste Volk von der Welt, betriebsam, emsig und treu.*“

Nach einem kurzen Intermezzo unter französischer Herrschaft wurde Espelkamp infolge des Wiener Kongresses (1814 / 1815) Teil der Provinz Westfalen und gehörte zur Gemeinde Großendorf im neu geschaffenen Kreis Rahden.

Im Jahr 1832 erhielt Espelkamp eine selbstständige Schule und ab 1899 wurde der Ort an die Eisenbahnlinie Bünde-Rahden angeschlossen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde aber auch das Streben nach mehr Autonomie in der Bauerschaft Espelkamp immer deutlicher spürbar.

Nachdem eine Loslösung erstmals 1878 gefordert worden war, sollte es bis zum 1. April 1910 dauern, als Großendorf in die eigenständigen Gemeinden Espelkamp und Rahden aufgespalten wurde.

Das Resultat war eine Gemeinde mit etwa 1.000 Einwohnern auf einer Fläche von etwas mehr als 18 km². Obwohl bäuerlich geprägt, war die Gegend nur bedingt für die Landwirtschaft geeignet, vor allem Staunässe und Überschwemmungen machten die Böden wenig ertragreich. Nicht umsonst wurde die in der Gemeinde liegende Gemarkung Espelkamp-Mittwald auch spöttisch als „Espelkamp-Matschwald“ bezeichnet.

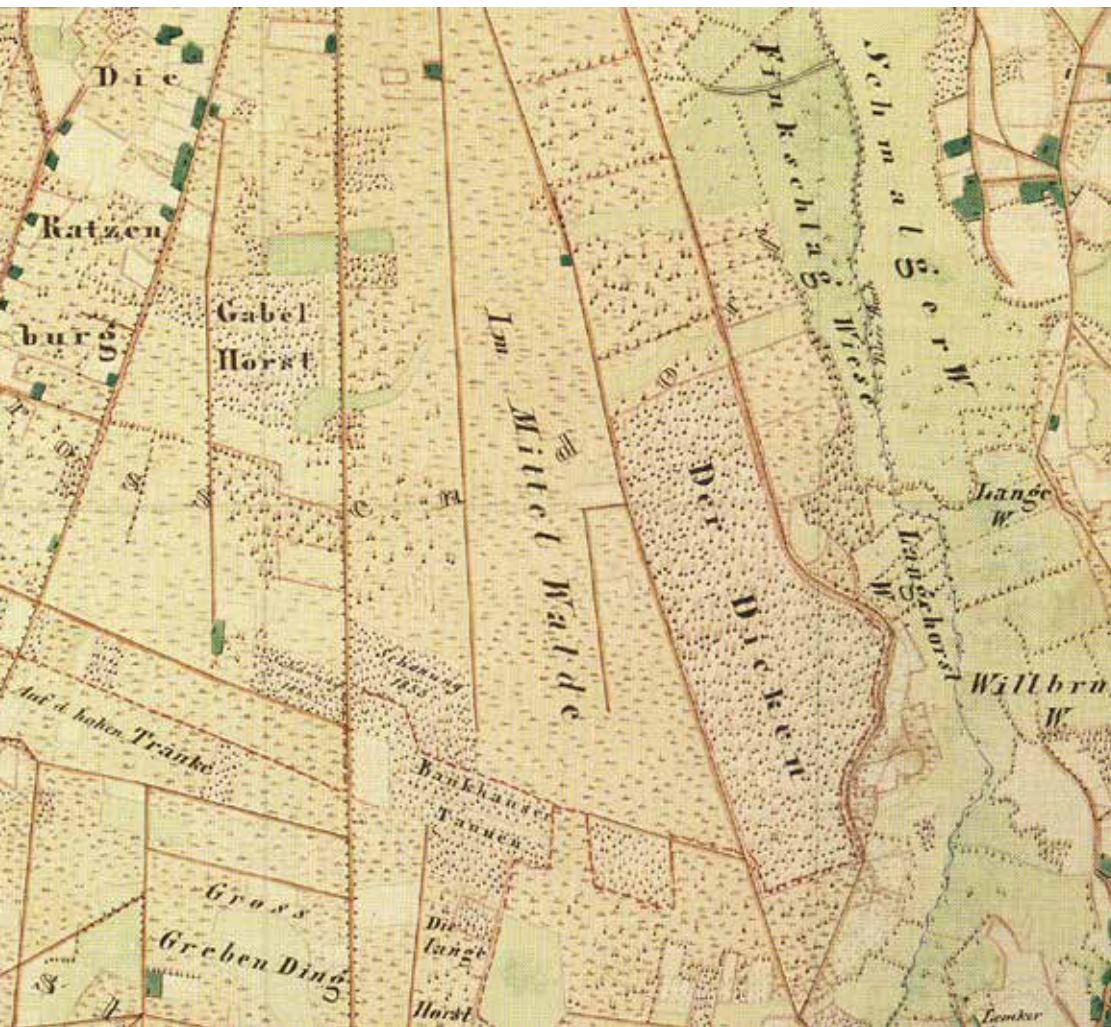
Doch gerade hier sollte die bisherige Geschichte Espelkamps ihre größte Wendung nehmen.

Die Heeresmunitionsanstalt Lübbecke

Ausschlaggebend für das heutige Espelkamp war die Aufrüstung der Wehrmacht. Im Zuge dessen wurden im Deutschen Reich zahlreiche Munitionsanstalten (Munas) errichtet. Diese dienten sowohl dem Zusammenfügen (Laborierung) als auch der Lagerung großer Mengen von Munition. Gegliedert nach den drei Teilstreitkräften Heer, Marine und Luftwaffe wurden reichsweit über 300 Munitionsanstalten in den nach dem Anschluss Österreichs insgesamt 17 Wehrkreisen errichtet. Westfalen gehörte zum Wehrkreis VI (Münster), hier waren drei Anstalten und acht Nebenstellen vorgesehen. Eine dieser Anstalten sollte auch auf dem Gebiet des heutigen Kreises Minden-Lübbecke entstehen.

Zunächst im Raum Petershagen vorgesehen, fiel die Entscheidung des Oberkommandos der Wehrmacht in den ausgehenden 1930er-Jahren letztlich aber auf Espelkamp-Mittwald. Das Gelände verfügte über einen Bahnanschluss, war aber dennoch abgelegen und bot durch die dichte Bewaldung eine natürliche Tarnung.

Zu dieser Zeit befand sich das Areal zum Großteil im Besitz von Baron Alhard von dem Bussche Münch (1897 – 1971). Ein kleiner Teil gehörte den örtlichen Bauern. Die für die neue Muna benötigten Flächen wurden aber weder gekauft noch durch Enteignung erworben, stattdessen wurden die Besitzer mit dem Versprechen einer angemessenen Entschädigung auf die Zeit nach dem „Endsieg“ vertröstet. In mehrjähriger Bauzeit entstanden auf einer Gesamtfläche von fast 250 Hektar 168 Gebäude. Darüber hinaus verfügte die Anlage über ein Straßen- und Wegenetz von rund 20 km Länge sowie 13 km Gleisanlagen.



Gelände des heutigen Stadtzentrums im Jahr 1837



Gedenkstein für die sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof Rahden

Neben den Produktionsstätten und Unterkünften für technisches Personal und Wachmannschaften wurden während des Zweiten Weltkrieges auch zwei Barackenlager errichtet. Während das eine für die beim weiteren Ausbau der Muna benötigten Arbeiter vorgesehen war, wurden im anderen russische Kriegsgefangene interniert. Von diesen zur Zwangsarbeit Eingesetzten kamen allein von Juli 1942 bis Mai 1943 mindestens 24 aufgrund der vorherrschenden Bedingungen ums Leben.

Eines der zentralen Bauprojekte war eine Füllstelle (insgesamt gab es im Deutschen Reich sieben solcher Füllstellen) für Kampfstoffe mit einem Lager für 3.000 t Lost. Dabei handelt es sich um chemische Kampfstoffe auf der Basis von chlorierten Schwefel- bzw. Stickstoffverbindungen. Diese werden vor allem über die Haut aufgenommen und sind oftmals tödlich oder führen zumindest zu schwersten dauerhaften Schädigungen der Haut sowie der Atemwege. Bekanntester Vertreter ist das Senfgas, welches in sogenannten Sprühbüchsen ab 1941 auch in der Muna laboriert wurde. Mit dem Bau der groß angelegten Kampfstoff-Füllstelle wurde Ende 1941 /Anfang 1942 begonnen.

Aufgrund des Facharbeitermangels kam es immer wieder zu Verzögerungen beim Ausbau, zumal aufgrund der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges der Einsatz von Giftgas von allen Kriegsparteien gemieden und konventioneller Munition der Vorrang gegeben wurde. Die Kampfstoff-Füllstelle galt deshalb erst im Laufe des Jahres 1944 als betriebsbereit.

Nach den meisten Zeitzeugenberichten und den Einschätzungen alliierter Experten wurde die Anlage jedoch nie mehr als probeweise in Betrieb genommen. Einzelne, dem widersprechende Zeitzeugenaussagen haben aber dazu beigetragen, dass das Muna-Gelände Gegenstand mancher Kontroverse wurde und noch Anfang der 2000er-Jahre großangelegte Untersuchungen von Experten für Rüstungsaltslasten durchgeführt wurden.

Unstrittig ist hingegen, dass in der Muna Kampfstoffmunition in großem Umfang gelagert (über 10.000 t) worden war. Hinzu kamen mehrere tausend Tonnen konventioneller Munition. Aufgrund des

Kriegsverlaufes erging am 4. Februar 1945 der Befehl, diese Bestände zu räumen, damit sie nicht den vorrückenden Alliierten in die Hände fallen konnten.

Dazu kam es allerdings nur noch in eingeschränktem Umfang, denn als am 4. April britische Truppen Richtung Rahden vorstießen, fanden sie in der Muna noch große Mengen Kampfstoffmunition, darunter auch Spitzenkampfstoffe wie Tabun.

Entgegen des ursprünglichen Führerbefehls vom 4. Februar 1945 existieren Zeitzeugenberichte, dass auch die Sprengung der Muna

(mit Bezugnahme auf den Führerbefehl vom 19. März 1945 („Nero-Befehl“)) und der dort gelagerten Munitionsbestände vorgesehen war. Major Ernst Küppers, seit 1943 Kommandant der Muna, und die dortigen Feuerwerker (Munitionsfachkundige) hätten sich aber gegen eine Sprengung der Anlagen entschieden.

Ohne die kampflose Übergabe wäre die Geschichte von Espelkamp gänzlich anders verlaufen, denn eine Sprengung der gelagerten Kampfstoffe hätte unabsehbare Folgen für Mensch und Umwelt in der gesamten Region gehabt. Wie groß das betroffene Gebiet gewesen wäre, zeigt die Tatsache, dass eine Evakuierung bis in den Harz erwogen worden war.

So aber fiel die Muna weitgehend unversehrt in die Hände der britischen Armee, deren Angehörige die Entwicklung in den folgenden Jahren maßgeblich bestimmten.



Luftaufnahme des Muna-Geländes aus dem Jahr 1945

Die Munitionsanstalt nach 1945 –

Sprengung oder zivile Nutzung?

Das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 sah eine weitgehende Entmilitarisierung Deutschlands vor. Dies betraf naturgemäß vor allem die Rüstungsindustrie und damit auch die Munitionsanstalten. Dort sollte nicht nur die vorgefundenen Kampfmittel unschädlich gemacht, sondern auch die zahlreichen Produktions- und Lagerstätten demontiert, d.h. in den meisten Fällen gesprengt werden.

Die Unschädlichmachung der Munition begann wenige Wochen nach der Einnahme und sollte sich bis ins nächste Jahr hinziehen. Bekanntlich wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Hunderttausende Tonnen in Nord- und Ostsee versenkt. Darunter waren auch große Teile der Muna-Bestände, so z. B. bei der Versenkung des Dampfers „Karl Leonhardt“ im Skagerrak. Aber auch in der Muna und in ihrer unmittelbaren Umgebung wurde Munition vernichtet, etwa auf einem Spreng- und Brandplatz in der Tonnenheide. Teilweise wurden Bestandteile aber auch einfach in der Umgebung vergraben, dies geschah beispielsweise mit 20 Tonnen sogenannter Augenreizstoffe im Bereich einer gerodeten Waldfläche im Raum Vehlage.

Mit der Sprengung der Gebäude wurde noch gewartet: Sie dienten vielfach den britischen Truppen als Unterkunft oder Lager. Als sich deren Abzug abzeichnete, rückte das Gelände in den Fokus der deutschen Behörden und karitativer Einrichtungen. Beide suchten nach Unterbringungsmöglichkeiten für die zahllosen Flüchtlinge und Vertriebenen. Die großen Hallen und Barackenlager der Muna schienen dafür geradezu prädestiniert.

Diese Ansicht teilte auch das Evangelische Hilfswerk, welches im August 1945 gegründet worden war und bei jeder Landeskirche eine Zweigstelle unterhielt. Im Rahmen ihrer Tätigkeit hatten die Vertreter des Hilfswerks gute Beziehungen zur britischen Militärverwaltung aufgebaut.

In der Mitte des Jahres 1946 zählten sich diese aus, wurde doch eine umfassende Besichtigung des Muna-Geländes gestattet. Nachdem im November 1946 die britischen Truppen bis auf eine kleine Fahrbereitschaft die Muna verlassen hatten und die Räumung der Munitionsbestände abgeschlossen war, stand das Gelände auch für eine neue Nutzung zur Verfügung. Die Verhandlungen darüber zogen sich jedoch über die Wintermonate hin, so dass erst im April 1947 ein offizieller Antrag auf zivile Nutzung des Geländes gestellt werden konnte. Die vorläufige Freigabe an das evangelische Hilfswerk erfolgte im Mai und wurde im August endgültig bestätigt.



Das Büro des Hilfswerks in Espelkamp

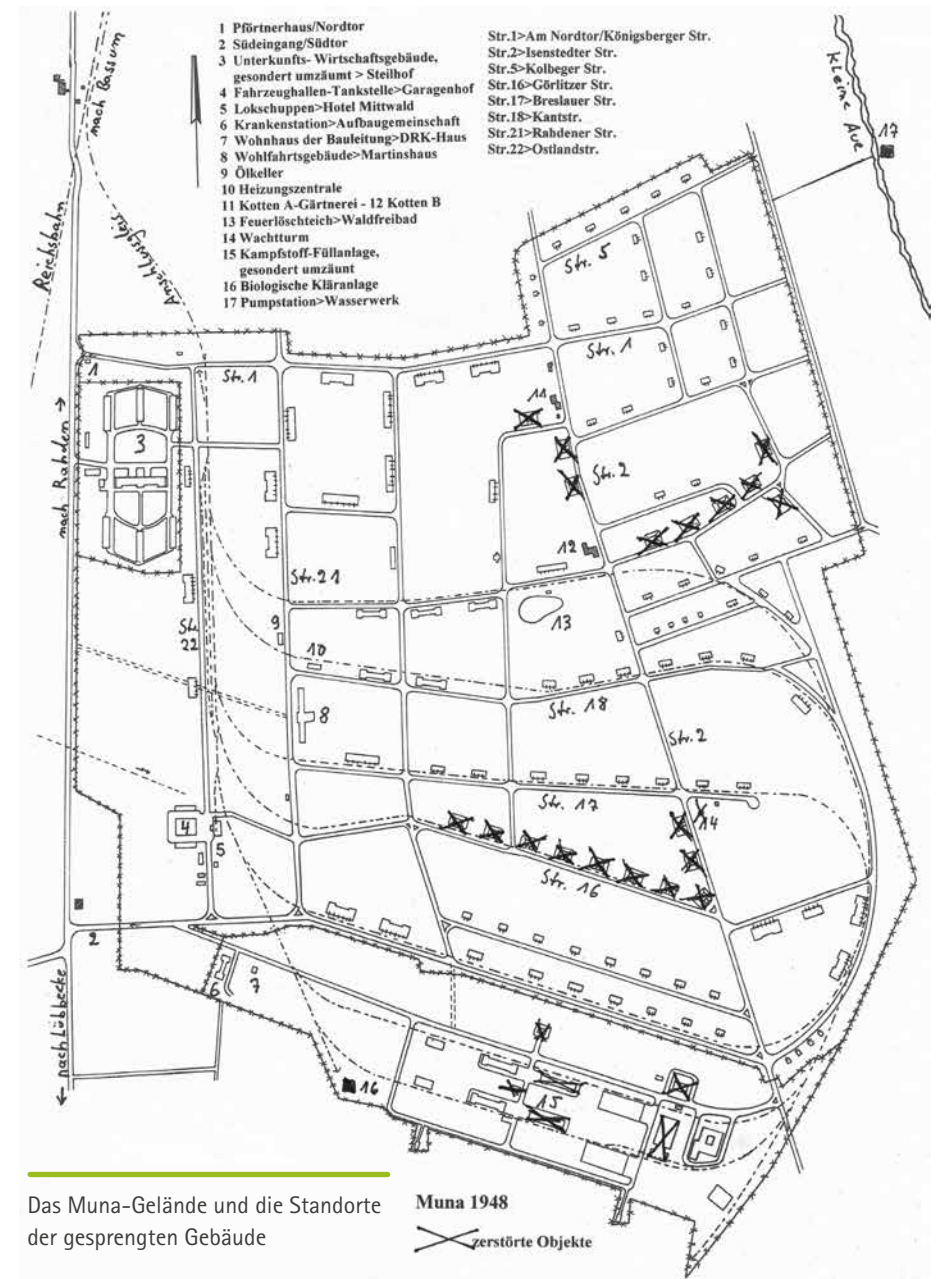
Das Hilfswerk konnte auf die Unterstützung aus dem Ausland zählen, insbesondere die protestantische Kirche in Schweden tat sich dabei hervor. Deren Beitrag ging als „Schwedenhilfe“ in die Geschichte von Espelkamp ein.

Eine zentrale Figur hierbei war Pastor Birger Forell (1893 - 1958). Als Beauftragter für die Fürsorge deutscher Kriegsgefangener in England hatte er Kenntnis von der Muna und verfügte über beste Kontakte zum britischen Militär.

In einem persönlichen Gespräch mit dem Militärgouverneur von Nordrhein-Westfalen General Sir William Henry Alexander „Alec“ Bishop (1897 - 1984) im Mai 1947 warb Forell für die Pläne des Hilfswerks. Bishop zeigte sich ebenso wie der auf Schloss Benkhausen residierende Militärgouverneur für die britische Besatzungszone, General Sir Brian Hubert Robertson (1896 - 1974), den Plänen gegenüber aufgeschlossen und sollte das Projekt in der Folgezeit maßgeblich unterstützen.



Birger Forell und die Generäle Alexander "Alec" Bishop und Brian Robertson



Das Muna-Gelände und die Standorte der gesprengten Gebäude

Muna 1948

X zerstörte Objekte

Dieser Einsatz für das Projekt war deshalb so bedeutsam, da immer noch nicht abschließend geklärt war, in welchem Umfang die Sprengungen aufgrund des Potsdamer Abkommens durchgeführt werden würden.

Mit Robertsons Unterstützung setzte sich Bishop dafür ein, dass diese Sprengungen auf ein Minimum reduziert wurden. Ab dem Herbst 1947 wurden deshalb nur Gebäude zerstört, die aufgrund ihres militärischen Zwecks für eine zivile Nutzung nicht in Frage kamen.

Die Lagerhallen und Baracken wurden deshalb weitgehend verschont. Insgesamt blieben von den errichteten 168 Gebäuden 133 erhalten. Daraus sollte eine Siedlung entstehen, über deren genaue Ausrichtung es jedoch höchst unterschiedliche Ansichten gab.



Die Demilitarisierung der Muna

Zwei Visionen für Espelkamp

Innerhalb des Hilfswerks war man sich ebenfalls uneins. So wollten Vertreter um den Geschäftsführer des Hilfswerks in Westfalen Karl Pawlowski (1898 – 1964) vor allem eine karitative Ausrichtung verfolgt wissen. Dabei wurde mitunter von einem zweiten „Bethel“ gesprochen. Obwohl diese Vision auf einige Kritik stieß, verfolgte Pawlowski seine Pläne zunächst weiter.



Karl Pawlowski

Im Widerstreit zu dieser überwiegend karitativen Konzeption stand eine zweite Nutzungsvariante für das Muna-Gelände. Diese sah vor, dass unter Führung der Evangelischen Kirche und unter Berücksichtigung christlicher Werte eine Siedlung mit gewerblich-industrieller Ausrichtung geschaffen werden sollte. Denn für die 13.000 Flüchtlinge und Vertriebenen allein im Altkreis Lübbecke wurden dringend Arbeitsplätze benötigt. Diese Notwendigkeiten ließen das profanere aber pragmatischere Vorgehen angebrachter erscheinen.

Diese Ansicht vertrat auch Pastor Forell. In den folgenden Jahren sollte er einer der maßgeblichen Unterstützer des im Entstehen begriffenen Gemeinwesens bleiben. Von General Bishop wurde er rückblickend als „*der Initiator des Planes [...], Espelkamp zu einer Flüchtlingsstadt auszubauen*“ bezeichnet.

Für die konkrete Ausarbeitung dieser zweiten Konzeption wurde ein sogenanntes Planungsbüro geschaffen. Dessen Leitung sollte ausgerechnet Max Ilgner (1899 – 1966), ein ehemaliges Vorstandsmitglied der Interessengemeinschaft Farbenindustrie, übernehmen. Bei der IG Farben handelte es sich um einen Unternehmenszusammenschluss, der an einer Vielzahl von im Nationalsozialismus begangenen Kriegsverbrechen beteiligt gewesen war. Für seine Rolle im Nationalsozialismus war Ilgner 1948 im Nürnberger I.G.-Farben-Prozess verurteilt worden, aber durch die Anrechnung der Untersuchungshaft war er schon kurz nach der Urteilsverkündung wieder auf freiem Fuß.

Seine Ernennung zum Leiter des Planungsbüros zeugt nicht nur von der auch nach 1945 vorhandenen Nähe der evangelischen Kirche zu ehemaligen Nationalsozialisten, sondern auch davon, welche

Bedeutung persönliche Kontakte hatten. So bestand zwischen den Familien Ilgner und Forell seit den 1930er-Jahren freundschaftliche Beziehungen. Forell sagte auch im Prozess gegen Ilgner zu dessen Gunsten aus.

Diese Beziehungen wurden noch dadurch vertieft, dass die Frau Ilgners, eine Schwedin, seit Frühjahr 1947 die Leitung der Schwedenhilfe in Espelkamp innehatte.

Ilgner hatte sich während seiner Haft in großem Umfang mit religiösen Fragen befasst und zeigte sich nun als überzeugter Christ. Aber selbst Forell sah diese Seite an Ilgner sehr kritisch: „*Im Grunde ist er der gleiche Max, der nun sich und seine Umgebung davon überzeugen möchte, daß das Christentum die einzige Rettung ist, so wie er früher vom Nationalsozialismus sprach. Er glaubt, er sei bekehrt, aber das alte ‚Ich‘ kommt doch immer wieder durch.*“

Dies wurde auch in seiner Konzeption für Espelkamp deutlich, welche die Gründung einer Dachgesellschaft unter Führung des Evangelischen Hilfswerks vorsah. Allerdings sollte die wirtschaftliche Seite weitestgehend in den Händen der beteiligten Unternehmen bleiben. Ilgners Ziel war es, insbesondere staatliche und gewerkschaftliche Einflüsse so gering wie möglich zu halten. Erwartungsgemäß stießen derartige, als antidemokratisch angesehene Pläne bei den Alliierten auf wenig Gegenliebe. Aber auch Vertreter ausländischer Kirchen störten sich an der Rolle von Ilgner und sahen in ihm keinesfalls einen geeigneten Verhandlungspartner.

Aufgrund dieser zahlreichen Probleme kam es zu derart vielen Verzögerungen, dass sich viele Unternehmen aus dem Projekt zurück-

zogen und auch beim Hilfswerk zunehmend Frustration über die Entwicklung spürbar wurde. Mitarbeiter äußerten die Vermutung, es würde in Espelkamp „*niemals Ruhe sein [...], solange sich Dr. Ilgner dort aufhält.*“

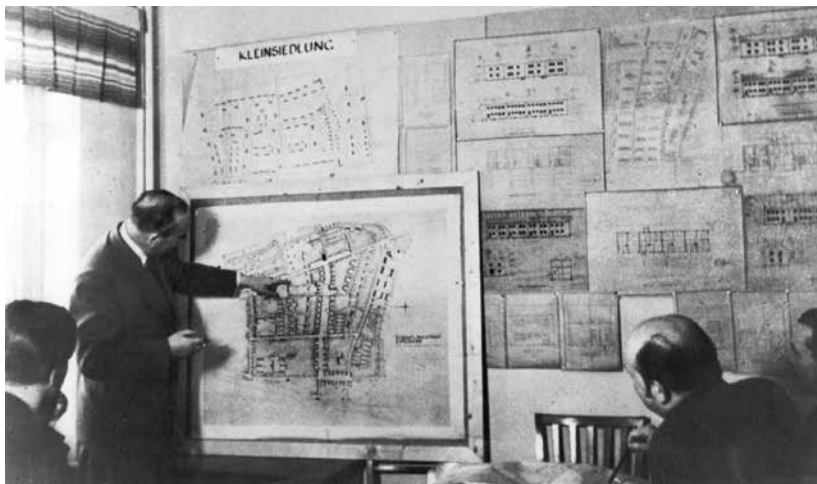
Aber auch die Landesregierung sprach sich gegen Ilgner als Planer des Aufbaus aus. Als dann noch die Finanzierung im Rahmen des Förderprogramms zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas, dem sogenannten Marshallplan, aufgrund von Ilgner zu kippen drohte, war sein Ausscheiden unausweichlich. Ihm wurde nahegelegt sich zurückzuziehen, was er letztlich auch tat.

In Summe muss sein Beitrag zur Entwicklung von Espelkamp als überschaubar eingeschätzt werden. Zum einen konnte er seine mitunter als „*utopisch*“ bezeichneten Pläne, u.a. die Errichtung von Zweigstellen von Großkonzernen wie beispielsweise Krupp nicht

umsetzen und zum anderen riskierte er durch seine Person die Zukunft des Projektes Espelkamp. Insbesondere die Konflikte mit Pawlowski seien „*lähmend, für manche Verhandlung fast tödlich*“ gewesen. Zeitzeugen schilderten seine Unfähigkeit Kompromisse zu schließen und bescheinigten ihm zwar „*ein überzeugter Christ geworden, aber [...] ein Diktator geblieben*“ zu sein.

Am Ende sollte es zur Gründung einer Dachgesellschaft kommen, allerdings unter anderen Vorzeichen als von Ilgner vorgesehen. Aber auch Pawlowski konnte seine Vorstellungen trotz des Rückzugs seines Widersachers nicht durchsetzen.

Im heutigen Stadtbild Espelkamps finden sich aber Teile beider Visionen wieder. Sowohl karitative Einrichtungen als auch Gewerbe- und Industriebetriebe sind prägend für das Gesicht der Stadt.



Das Planungsbüro inklusive Entwürfen zur Entwicklung von Espelkamp

Der Ludwig-Steil-Hof



Einladung zur Einweihung des Steil-Hofes am 3. Oktober 1948

Das sichtbarste Resultat der Vorstellungen von Pawlowski und eine zentrale Einrichtung Espelkamps ist der am 3. Oktober 1948 eingeweihte Ludwig-Steil-Hof. Seinen Namen trägt die karitative Einrichtung zu Ehren des im Konzentrationslager Dachau zu Tode gekommenen Pfarrers und Mitglieds der Bekenntenden Kirche Ludwig Steil (1900 - 1945).

Der 3. Oktober ist aber auch aus einem zweiten Grund von besonderer Bedeutung für die Geschichte von Espelkamp. An diesem Tag, dem Erntedanktag, verkündete General Bishop den Abschluss der Entmilitarisierung der Muna, also den Stopp der Sprengungen.

Damit war klar, dass der größte Teil der Munahallen für eine zivile Nutzung zur Verfügung stehen würde. Eines der markantesten Gebäude wurde die Zentrale des Steil-Hofs, das heutige Martinshaus in der Rahdener Straße. Zudem war das Gebäude zuvor als Zentrale für die Planungen des Projektes Espelkamp genutzt worden und Ilgner und Pawlowski hatten sich hier erbitterte Kämpfe um die Ausrichtung der neuen Siedlung geliefert.

In Folgejahren kamen stetig neue Einrichtungen zum Steil-Hof hinzu, sodass bald weitere Räumlichkeiten benötigt wurden. Zu Beginn des Jahres 1950 zog die Fahrbereitschaft (Car-Unit) ebenfalls ab und der Steil-Hof verlagerte seine Zentrale in den Norden von Espelkamp.



Das Hauptgebäude des Steil-Hofes Anfang der 1950er Jahre

Besondere Bedeutung kam den in Espelkamp tätigen karitativen Einrichtungen auch bei der Versorgung und Unterbringung der als „Bromberger Kinder“ in die Espelkamper Geschichte eingegangenen 150 Mädchen und Jungen aus dem polnischen Lager Potulice und der Umgebung von Bromberg (heute Bydgoszcz) zu.



Die Ankunft der Bromberger Kinder

In diesem Kontext ist vor allem die Einrichtung eines Heims mit angeschlossener Förderschule für Kinder von Aussiedlern hervorzuheben. Hierbei handelte es sich um die erste Einrichtung dieser Art in der Bundesrepublik.

Heute finden sich unter dem Dach der evangelischen Stiftung zahlreiche karitative Einrichtungen für jegliche Altersgruppen. Diese reichen von schulischen Einrichtungen und berufsbildenden Maßnahmen über Angebote zur psychosozialen Rehabilitation bis hin zur Senioren- und Jugendhilfe. Erst im Mai 2023 wurden neue Räumlichkeiten in zentraler Espelkamper Lage am Brandenburger Ring eröffnet.

Die Aufbaugemeinschaft –

Eine Partnerschaft zwischen Kirche und Staat

Nachdem die Kooperation zwischen Kirche und Wirtschaft trotz oder mitunter auch wegen Ilgner und seiner Art der Führung des Planungsbüros zunehmend als gescheitert betrachtet werden musste, wurde nach einem neuen Partner gesucht. Dieser war notwendig, denn die evangelische Kirche sah sich nicht in der Lage, die Investitionen für das Projekt Espelkamp allein zu stemmen.

Um die langfristige Entwicklung der Siedlung nicht zu gefährden, bemühte sich auch die britische Militärregierung um einen neuen Partner. General Bishop war es, der den Kontakt zwischen dem Zentralbüro des Hilfswerks und der nordrhein-westfälischen Landesregierung unter Ministerpräsident Karl Arnold (1901 – 1958) herstellte. Er wies zudem den Leiter des Zentralbüros daraufhin, dass nur die Landesregierung langfristig die Autorität besitzen könne, wenn die britische Militärregierung sich zurückziehen würde. Allerdings hatte die Landesregierung zunächst erhebliche Bedenken gegen das Projekt Espelkamp.

Dennoch fand am 3. Dezember 1948 eine Versammlung der wichtigsten Amts- und Würdenträger in Espelkamp statt. Von staatlicher Seite waren Ministerpräsident Arnold, Regierungspräsident Heinrich Drake (1881 – 1970) und Landrat Heinrich Berg (1893 – 1954) zugegen. Von kirchlicher Seite waren Eugen Gerstenmaier (1906 – 1986), Präses Karl Koch (1876 – 1951), der Superintendent von Herford Hermann Kunst (1907 – 1999) und Pastor Pawlowski vertreten. Hinzu kam zu diesem Zeitpunkt noch Ilgner als Vertreter des Planungsbüros.

Die zahlreichen sich widerstrebenden Interessen zu einigen, machte sich Kunst zur Aufgabe. Unter seiner Verhandlungsführung gelang es, die vormals lähmenden Streitigkeiten zu überwinden. Kunst hatte den Vorteil, dass ihm die maßgeblichen Beteiligten ein hohes Maß an Vertrauen entgegenbrachten.

Mit dem Ausscheiden von Ilgner zeichnete sich in den weiteren Verhandlungen rasch ab, dass die Partnerschaft zwischen Kirche und Staat – trotz der Differenzen – berechnete Chancen hatte. Hinzu kam, dass zwischenzeitlich Ernst Wilm (1901 – 1989) das Amt des Präses innerhalb der evangelischen Landeskirche übernommen hatte. Dieser galt anders als sein Vorgänger Koch als Befürworter der gewerblichen Siedlung. Unter diesen neuen Vorzeichen beschloss die Landesregierung am 28. April 1949, als Partner in das Projekt einzusteigen. Drei Monate später wurde diese Entscheidung auch vom Kabinett genehmigt.

So kam es am 4. Oktober 1949 zur historischen Partnerschaft zwischen Land und Kirche, die von Ministerpräsident Arnold und Präses Wilm vor dem Amtsgericht Rahden schriftlich fixiert wurde. Wilm sprach dabei von einer „*Eheschließung zwischen Staat und Kirche*“, machte allerdings auch deutlich, dass es keineswegs eine Liebesheirat wäre, sondern man sich eher aus Verantwortungsgefühl zusammengefunden hätte. Die Kinder, gemeint waren die Flüchtlinge und Vertriebenen, wären schließlich schon da. Der Gesellschaftsvertrag sah vor, dass Staat und Kirche als gleichberechtigte Partner mit jeweils 50 Prozent beteiligt waren. Den Anteil der Kirche trugen zu jeweils 25 Prozent das Hilfswerk und die nordrhein-westfälische Landeskirche.



Das Verwaltungsgebäude der Aufbaugemeinschaft (vormals das Krankenrevier)

In der feierlichen Einleitung (Präambel) wurde eines der Ziele der Aufbaugemeinschaft deutlich benannt.

Mit der Siedlung Espelkamp sollte ein Beispiel geschaffen werden, „*eine bisher militärischen Zwecken dienende Liegenschaft friedlichen, vom Geiste eines Christentums der Tat getragenen Zielen zuzuführen.*“

In den Aufsichtsrat entsandten sowohl Staat als auch Kirche jeweils sieben Mitglieder. Erster Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde Hermann Kunst.



Hermann Kunst

Er sollte diese Position für mehr als 30 Jahre innehaben und so die Entwicklung Espelkamps bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 1982 maßgeblich mitprägen. Staat und Kirche standen sich in den Anfangsjahren mit einiger Skepsis gegenüber. Bischof Kunst resümierte rückblickend, dass man dem Projekt anfänglich „keine große Chance gegeben“ hätte. Mit zunehmender Dauer wichen diese Bedenken aber und die Aufbaugemeinschaft erwies sich als „starker Motor“ für Espelkamp.

Im Dezember 1951 wurde die Aufbau durch Verfügung des Ministeriums für Wiederaufbau zu einem Organ der staatlichen Wohnungspolitik. Sie wurde somit zum Träger für die Errichtung der sogenannten Volkswohnungen und weiterer Kleinsiedlungen, hinzu kamen Gebühren- und Steuerfreiheit. Zudem wurde der Geltungsbereich erweitert, d. h. die Aufbaugemeinschaft durfte auch Flächen, die über das Muna-Gelände hinausreichten, für das Projekt Espelkamp nutzen. Dazu sollte es im Zuge des rasanten Wachstums der neuen Siedlung binnen weniger Jahre kommen und insbesondere im Süden von Espelkamp wurden schon in den 1950er-Jahren Flächen vom benachbarten Fabbenstedt übernommen.

Die Aufbaugemeinschaft war in den Anfangsjahren aber nicht nur für den Wohnungsbau zuständig, sondern war auch darüber hinaus die maßgebliche Einrichtung in Espelkamp. Zwar hatte die Amtsverwaltung Rahden eine Außenstelle in Espelkamp eingerichtet, aber de facto nahm die Aufbaugemeinschaft die Rolle der Kommunalverwaltung ein. Diese Machtansammlung führte zu einiger Kritik, insbesondere die fehlende aufsichtsbehördliche Kontrolle wurde moniert. Denn gerade in der Anfangszeit hatte sich zwischen der Landesregierung und der Aufbau ein Kooperationsverhältnis ent-

wickelt, in dem Entscheidungen auf einem sehr kurzen Dienstweg über mehrere Instanzen hinweg getroffen wurden. Hierzu gehörte auch die Gewährung günstiger Kredite, die das Land für den Aufbau zahlreicher Unternehmen gewährte. Auch die Hilfe aus dem Ausland darf nicht unerwähnt bleiben, erfuhr doch das Projekt Espelkamp internationale große Aufmerksamkeit. In den Augen des Weltkirchenrates wurde es zum „Special Project“ erhoben und auch das Amt für die Marshall-Plan-Hilfe sah in ihm ein Projekt mit Modellcharakter. So manch internationaler Besucher geriet ob der Entwicklung von Espelkamp geradezu ins Schwärmen: *„Die Wiedergeburt des neuen Deutschland beginnt in Espelkamp. Espelkamp ist das größte Projekt im heutigen Deutschland im Bereich der Hilfe und des Wiederaufbaus.“*

An großen Erwartungen an die leitenden Persönlichkeiten der Aufbaugemeinschaft mangelte es also nicht:

Eine prägende Figur neben Kunst als Aufsichtsratsvorsitzendem war Fritz Souchon (1901 - 1972). Er übernahm das Amt des Geschäftsführers, das er bis zu seinem Tod innehaben sollte. In Anbetracht der Aufgabenfülle stieg auch die Zahl der Mitarbeitenden von anfänglich 47 schnell auf über 100.

Ihren Sonderstatus gab die Aufbaugemeinschaft erst Anfang der 1960er-Jahre sukzessive ab. Zentral war dabei die Überleitung der öffentlichen Aufgaben und Einrichtungen an die Verwaltung der Stadt. Bis dahin war die Aufbaugemeinschaft für die Errichtung und den Betrieb des öffentlichen Straßen- und Wegenetzes, die Kanalisation, das Wasserwerk und andere Infrastruktureinrichtungen verantwortlich gewesen. Ende 1964 wurde dies von der Stadt übernommen.

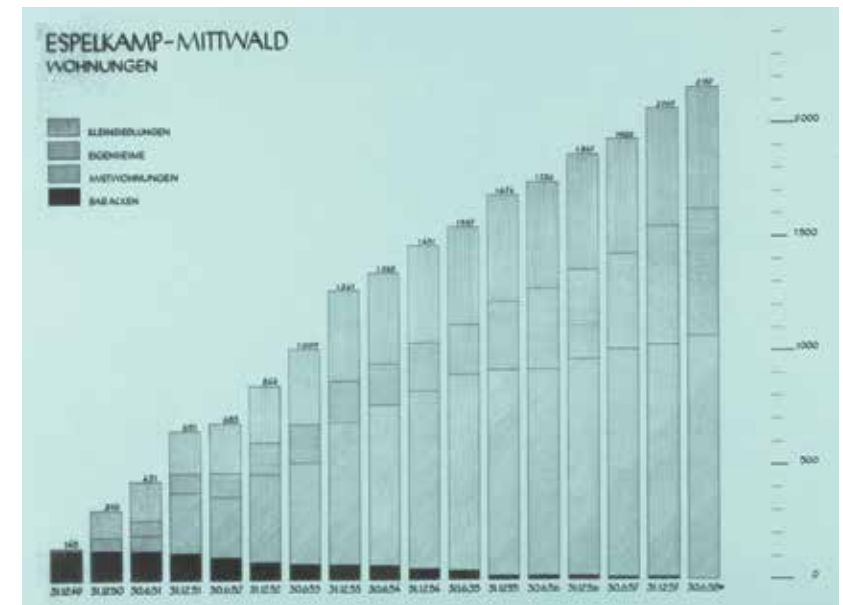
Gewissermaßen kann dies als Abschluss der Gründungsphase angesehen werden. Der Sonderstatus der Aufbau war nun in den Augen der Landesregierung nicht mehr gerechtfertigt. Geblieben ist aber die zentrale Funktion als Wohnungsbaugesellschaft, so sind fast 60 Prozent der Mietwohnungen in Espelkamp und seinen Ortsteilen unter Verwaltung der Aufbau. Vor allem in den Anfangsjahren herrschte ein regelrechter Bauboom und von 1950 bis 1955 wurden jährlich 275 Wohnungen errichtet. Bis 1968 belief sich die Summe auf fast neugebaute 4.000 Wohnungen.

In der Anfangszeit wurden diese nach einem Punktesystem vergeben. Hierbei wurden Familien gegenüber Alleinstehenden besser bewertet. Hinsichtlich der beruflichen Qualifikationen gab es ebenfalls Abstufungen. So wurden Führungs- und Fachkräfte gegenüber ungelernten Hilfsarbeitern bei der Wohnungszuweisung bevorzugt.

Die anfänglich großen Sorgen aller Beteiligten, dass das Projekt scheitern könnte, hatten sich zu diesem Zeitpunkt in Wohlgefallen aufgelöst.

Zu groß, zu eigenständig und zu florierend war die neue Siedlung inzwischen geworden. Mitunter wurde sowohl in kirchlichen als auch staatlichen Kreisen von einem „*Musterbeispiel*“ gesprochen.

Somit kann der 4. Oktober 1949 rückblickend mit Recht als Geburtsstunde der Stadt Espelkamp angesehen und die Aufbaugemeinschaft als die prägende Institution der Anfangsjahrzehnte betrachtet werden.



Die Entwicklung des Wohnungsbaus in Espelkamp (1949-1958)

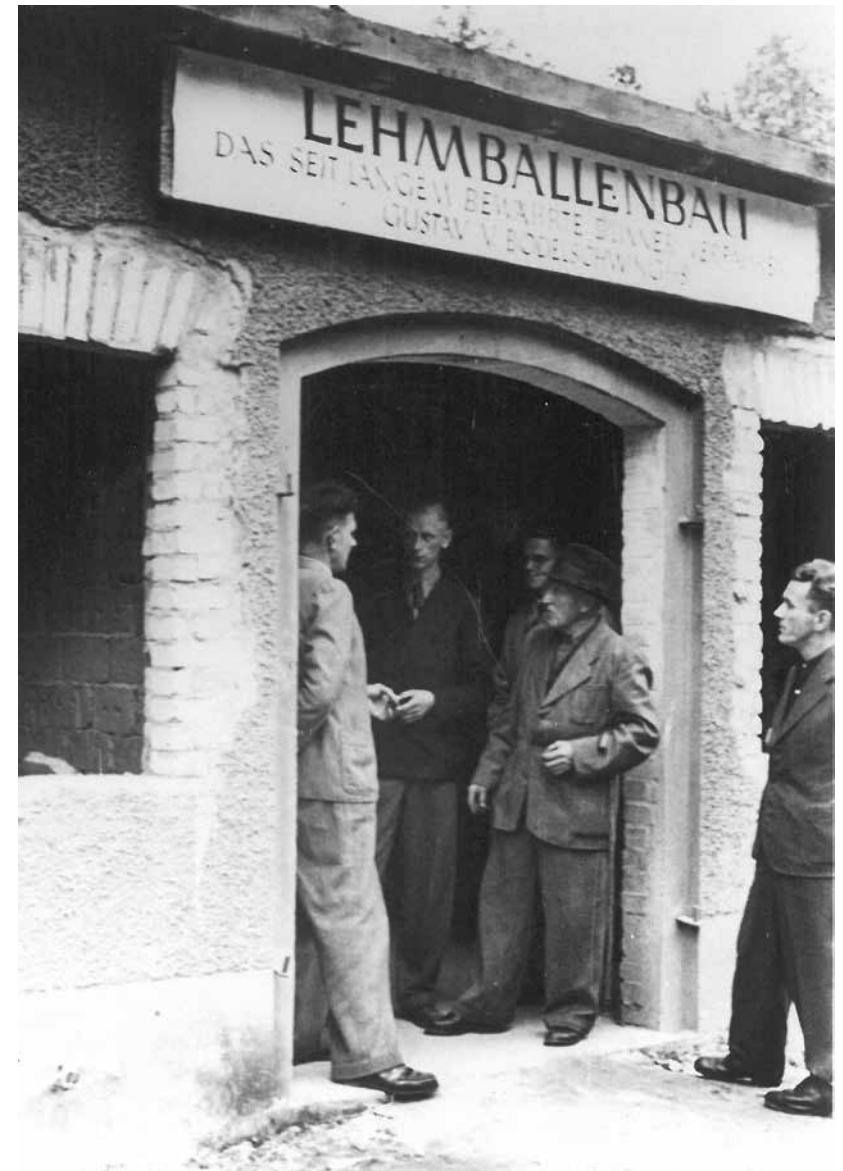
Die Baugemeinde

Ein weiterer Akteur der Anfangsjahre, dessen Wirken sich auch heute noch in Espelkamp zeigt, ist die Baugemeinde. Während der Siedlungs- und Wohnungsbau das Aufgabengebiet der Aufbau war, kümmerte sich die Baugemeinde verstärkt um soziale und kulturelle Belange in der neu entstehenden Siedlung.

Dies war auch umso notwendiger, denn im Gegensatz zu anderen Orten mit über Jahrhunderte gewachsenem Sozialgefüge, startete dieser Prozess gewissermaßen bei null oder mit anderen Worten: *„In Espelkamp zieht die ganze Nachbarschaft auf einmal ein. Kaum einer kennt den anderen.“*

Vor allem das Barackenlager „Kolonie“ stellte eine Besonderheit dar. Ursprünglich für die in der Muna eingesetzten Arbeiter errichtet, wurde es zur Unterbringung für die zur Zwangsarbeit eingesetzten Kriegsgefangenen genutzt. Durch ihre Lage außerhalb des Muna-Geländes fielen die Baracken aber nicht in die Zuständigkeit der britischen Militärverwaltung. Stattdessen war das Lager nach Kriegsende von der Kreisverwaltung Lübbecke zur Unterbringung von Evakuierten aus den durch die Bombardierungen schwer beschädigten Städten im Westen beschlagnahmt worden. Die „Kolonie“ nahm einige Zeit einen Sonderstatus ein und das Verhältnis zum Espelkamper Zentrum war viele Jahre von Misstrauen und Ablehnung geprägt.

Zudem waren vor der Gründung der Aufbaugemeinschaft viele Baumaßnahmen in Espelkamp in die eigene Hand genommen worden. Verschiedene Siedlergruppen griffen zur Selbsthilfe, d. h. eigneten sich gewissermaßen die Muna-Gebäude an und bauten diese für ihre Be-



Lehmbau in einer Muna-Halle (bis 2024 Gaststätte Santorini im Sudetenland)

dürfnisse um. Auf behördliche Initiativen wollte man nicht warten. Dieses unregulierte Vorgehen blieb nicht ohne Widerspruch, Konfliktpotenzial gab es in Espelkamp in der Anfangszeit also genügend.

Um ein besseres Auskommen miteinander bemüht und in der Hoffnung zukünftig planvoller und effizienter den Aufbau zu bewältigen, schlossen sich am 8. August 1949 Vertreter der vier großen Siedlergruppen aus Alswede, Espelkamp, Frotheim und Wehe zur Baugemeinde zusammen. Ziel war „die Vereinigung aller in Espelkamp angesiedelten Menschen, die durch gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Kräfte in überparteilicher und überkonfessioneller Weise, eine neue Lebensgemeinschaft in Espelkamp schaffen helfen wollen.“

Angestrebt wurde zudem eine klarere Aufgabenverteilung. Zukünftig sollte bspw. die Bauausführung in den Händen des Bauhofs Espelkamp und der sogenannten „Dünner“-Gruppe liegen. Letztere war nach der Heimstätte Dünne und dem von ihr angewandten Lehmbauverfahren („Dünner-Lehmbrote-Verfahren“) benannt. Zudem sollte es eine verbilligte Bereitstellung von Baumaterialien für die Siedler geben. An einer Verbesserung des Verhältnisses mit den Siedlern der „Kolonie“ wurde ebenfalls gearbeitet.

Nach und nach traten immer mehr Vereinigungen und Organisationen der Baugemeinde bei, sodass sie sich zu einer zentralen Institution in Espelkamp entwickelte. Gerade in den Anfangsjahren war sie gewissermaßen die wichtigste Einrichtung in Sachen Integrationsbemühungen.

Zum Geleit!

Heute erscheinen die Mitteilungen der Baugemeinde im neuen Gewande als „Espelkamper Nachrichten“. Drei Jahre hindurch hat das bescheidene Mitteilungsblatt in seiner provisorischen Form so gut es ging, seinen Dienst getan. Wir hoffen, daß das verbesserte Äußere mitteilen wird, unser Blatt noch unentbehrlicher und beliebter zu machen. Nun darf es aber wirklich in keinem Haus und in keinem Betrieb mehr fehlen.

Möchte es vor allem dazu beitragen, die neue Lebensgemeinschaft in Espelkamp zu pflegen und zu festigen, der Wirtschaftsförderung zu dienen, und als Sprachrohr dem Aufbau und Ausbau unserer Industriesiedlung zu helfen.

Damit dies nicht bloß schöne Worte bleiben, ist es nötig, daß wir alle mit Berichten, Bekannigaben, Anzeigen, Leserbriefen, Geschäftswerbungen usw. in ideellem wie in materiellem Sinne an der lebendigen Gestaltung und Förderung des Blattes mitarbeiten.

Unsere „Nachrichten“ werden das sein, was wir Espelkamper selbst daraus machen.
Herausgeber und Redaktion.

Die Landesregierung wird sich wie bisher allen Problemen der Siedlung Espelkamp aufgeschlossen zeigen.
Ministerpräsident Karl Arnold

Aktuelles in Kürze

Vorbild auch für Niedersachsen

Ungefähr 50 Fürsorgerinnen der verschiedenen Ämter, Kirchen und Industriewerke aus Osnabrück interessierten sich für den Aufbau Espelkamps und seine sozialen Lebensbedingungen. Der Verkehrs- und Gewerbeverein hatte es übernommen, den Fürsorgerinnen durch Vortrag und Führung einen Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Siedlung zu geben.

Die Gäste sagten, daß auch im Land Niedersachsen der Name „Espelkamp“ Begriff für eine vorbildliche Sozialarbeit sei, und sehr oft als „rettender Anker“ in mancher Hoffnungslosigkeit genannt werde.

Aufbauschule in Aussicht

Die evangelische Kirchenleitung von Westfalen hat nach dem neuen Schulgesetz die Errichtung einer Aufbauschule mit Internat in Espelkamp-Mittwald beim Kultusministerium NRW beantragt. Die Pläne für das Internat sind von der Aufbaugemeinschaft bereits eingereicht worden.

Allerdings wäre vorerst einmal die Verwirklichung des zweiten Volksschulneubaus notwendig. Denn mit Sorge sieht Espelkamp den kommenden Unterrichtsschwierigkeiten entgegen, wenn die kurz vor der Vollendung stehenden Wohnungen bezogen sind. Die Ostland-Schule ist bekanntlich jetzt schon zu klein für die ständig steigende Kinderzahl.

Die Espelkamper Woche

Vom 28. September bis zum 5. Oktober findet die Espelkamper Woche statt. Der erste Sonntag wird der „Tag der ostdeutschen Heimat“ sein, an dem auch der Vertriebenenbeirat der Bezirke Detmold und Münster tagt. Geplant sind außerdem kulturelle Umrahmungen durch eine Vertriebenen-Spielschar.

Ein Lehrgang des Deutschen Volksheimstättenwerkes über Wohnungs- und Siedlungswesen, auf dem das Thema „Bauseilshilfe“ von anerkannten Spezialisten erörtert

baupflegeramt Münster nach Espelkamp zu bekommen. Diese Schau wird in starkem Maße die Landbevölkerung der Umgebung ansprechen. Die zweite Schau „Wie wir wohnen“ wirbt für Wohnkultur der Siedlungen, Eigenheime und Volkswohnungen.

Im Mittelpunkt der gesamten Woche wird wieder eine große Werbe- und Wirtschaftsschau des Handels, Handwerks und der Industrie stehen. Als Ausstellungsraum steht die 3000 qm große Halle an der Beuthener Straße zur Verfügung.

Den Abschluß der Woche bildet das Erntedankfest, das im Zusammenwirken mit dem Siedlerbund der „Tag der Baugemeinde“ werden soll. Nachstehend geben wir eine vorläufige Programmübersicht der „Espelkamper Woche“:

Sonntag, 28. September:

Gottesdienste

Eröffnung der Woche sowie der Siedlungs- und Gewerbeschau (Ausstellung des Verkehrs- und Gewerbevereins).

Eröffnung der Volksbücherei durch UNESCO-Vertreter als Spender.

Nachmittags-Veranstaltung unter dem Gedanken — Ostdeutsche Heimat und Europagedanke — (Gestaltung: Bund Vertriebener Deutscher und UNESCO).

Montag, 29. September:

Vertretungen und Ausschlüsse verschiedener Siedlungs-Organisationen und Verbände besuchen die Siedlung Espelkamp.

Dienstag, 30. September:

Tagungen — Kulturelle Veranstaltungen.

Mittwoch, 1. Oktober:

Richtfest (ca. 250 Wohnungen).

Donnerstag, 2. Oktober:

Voraussichtlich eine Arbeitgeber-Tagung unter dem Thema „Arbeit und Wirtschaft“.

Freitag, 3. Oktober:

„Espelkamper Selbsthilfe“ unter besonderer Mitwirkung von Feuerwehr, Polizei und Forst.

Sonntag, 4. Oktober:

Tagungen der Gewerkschaften sowie des Handwerks.

Sonntag, 5. Oktober:

„Tag der Baugemeinde“

Erntedank-Gottesdienste

Espelkamper Baugemeinde trifft sich zu kultureller Veranstaltung und Erntedankfest (Gestaltung: Volksbildungswerk und Deutscher Siedlerbund).



Die beste Kleinsiedlung

Die Kleinsiedlung in Espelkamp-Mittwald ging aus dem Wettbewerb „Die beste Kleinsiedlung“ im Landesverband Nordrhein-Westfalen des Deutschen Siedlerbundes mit dem 1. Preis hervor. Als Anerkennung wird dem Ortsverband des Siedlerbundes eine Urkunde und ein Geldgeschenk von 200 Mark überreicht werden.

wird, findet ebenfalls im Rahmen der Espelkamper Woche statt. Der Landesauschuß Nordrhein-Westfalen der Siedlungsbewerber wird am Montag zu einer Sitzung zusammengetreten.

Am Mittwoch wird der vierte und fünfte Bauabschnitt gerichtet. Voraussichtlich wird an diesem Tage von Hamburger Bühnenkräften „Der Vetter aus Dingsda“ gegeben.

An der Gestaltung der weiteren Tage sind das Handwerk, die Gewerkschaften und der Sportverein beteiligt. Die Feuerwehr will eine Waldbrandübung durchführen und für Platzkonzert sorgen.

Es ist gelungen, die Wanderschau „Unser Bauernhof“, die in mehreren Gruppen die bäuerliche Siedlung in Westfalen und speziell auch im Kreise Lüneburg zeigt, vom Landes-

Besondere Bedeutung kam dem ab Juli 1950 herausgegebenen Mitteilungsblatt der Baugemeinde zu; aufgrund der stetig wachsenden Einwohnerzahl war es nicht mehr praktikabel Informationen nur auf Versammlungen und über Mund zu Mund Propaganda weiterzugeben.

Inoffiziell trugen die Mitteilungsblätter hingegen einen anderen Namen, benannt nach dem Vorsitzenden der Baugemeinde Hellmuth Stoppel, wurden sie von vielen nur als „Stoppel-Blätter“ bezeichnet.

Die anfänglich schmucklos gestaltete Zeitschrift enthielt in kompakter Weise eine große Bandbreite an Informationen. Diese reichten von organisatorischen Hinweisen über Termine für Gottesdienste und weitere Veranstaltungen, den Fahrplänen für Bus und Bahn bis hin zu Haushalts- und Lebensführungstipps – Es war quasi alles was in Espelkamp geschah in einer Publikation zusammengefasst. Zudem wurde den örtlichen Unternehmen breiter Raum für Annoncen eingeräumt.

Nach knapp zwei Jahre erfuhr das Mitteilungsblatt eine seiner Bedeutung auch angemessene Aufwertung und erschien mit neuem Layout zukünftig unter dem Namen „Espelkamper Nachrichten“. Zu Beginn waren die Espelkamper Nachrichten nicht gratis, so wurden bspw. 1952 10 Pfennig pro Ausgabe fällig. Ihr heutiges Format als kostenlose Zeitschrift haben sie seit Dezember 1995.

Die Mennoniten

und ihre Bedeutung für Espelkamp

Zu den Besonderheiten von Espelkamp gehört auch die große Anzahl an Bürgern mennonitischen Glaubens. Die evangelische Freikirche der Mennoniten geht auf den zur Täuferbewegung gehörenden friesischen Reformator Menno Simons (1496 – 1561) zurück. Die Mennoniten waren, wie andere Täuferbewegungen (bspw. die Amischen) in Mitteleuropa vielfach Verfolgungen ausgesetzt, weshalb ein großer Teil von ihnen nach Nordamerika oder in den Osten (insbesondere Russland) auswanderte. Insbesondere die pazifistische Ausrichtung und damit einhergehend die Verweigerung des Militärdienstes brachte die Mennoniten in Konflikt mit staatlichen Institutionen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges waren unter den Flüchtlingen und Vertriebenen auch zahlreiche Mennoniten.



Mennoniten vor einem Fahrzeug des Mennonite Central Committee

Maßgeblich verantwortlich für ihre Ansiedlung in Espelkamp sind Cornelius Franz Klassen (1894 - 1954), seines Zeichens Direktor der Abteilung für Flüchtlinge und Siedler beim Mennonite Central Committee (Hilfswerk in mennonitischer Trägerschaft) in Europa, und Otto Wiebe (1895 - 1976) von der Mennonitengemeinde Neuwied. Beide erkannten die Chance, welche die zivile Nutzung des Munitionsgeländes auch für die Glaubensgemeinschaft bot, und warben unter den mennonitischen Flüchtlingen und Vertriebenen im norddeutschen Raum für Espelkamp.

Die materielle Aufbauarbeit leisteten aber insbesondere die Mitglieder des Mennonitischen Freiwilligendienstes. Der als Austauschprogramm mennonitischer Colleges in den Vereinigten Staaten gestartete Dienst brachte viele junge Mennoniten nach Europa und ab 1948 einige davon auch nach Espelkamp. Durch diesen zivilen Ersatzdienst, der später auch als PAX-Programm (Pax = lat. Frieden) bezeichnet wurde, konnte die Ableistung der Wehrpflicht umgangen werden. Die Freiwilligen erhielten deshalb auch den Beinamen „Pax Boys“, von denen zeitweise bis zu 25 beim Ausbau von Espelkamp tatkräftig mithalfen.

Nachdem die meisten Hallen der Munitionsanstalt inzwischen ausgebaut und bezogen waren, konnten die Freiwilligen auch beim Aufbau der mennonitischen Siedlung helfen. Mit fünf Doppelhäusern, der Grund und Boden war von der Aufbaugemeinschaft zu Verfügung gestellt worden, begann die Geschichte der ersten Mennonitengemeinde in Espelkamp.

In den folgenden Jahrzehnten kam es immer wieder zu größeren Zuzügen von Mennoniten. Während ab Ende der 1960er-Jahre viele deutschstämmige Mennoniten aus Paraguay und Uruguay nach Espelkamp kamen, waren es in der Folge vor allem Mennoniten aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.



Erinnerungstafel für die geleistete Aufbauarbeit der „Pax Boys“

Bevölkerungswachstum

und Stadtwerdung

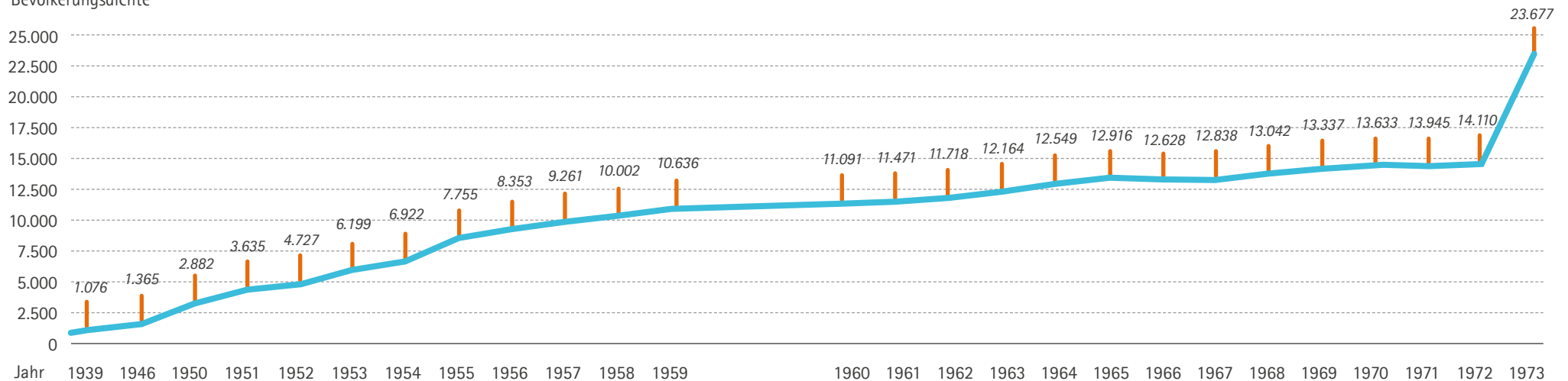
Die anfänglichen Zweifel zahlreicher Beteiligten, ob denn das „Projekt Espelkamp“ gelingen könnte, zerstreuten sich schnell und auf dem ehemaligen Muna-Gelände (Bereich Mittwald) entwickelte sich eine rasch wachsende Siedlung. Im Jahr 1949 lebten in Espelkamp knapp 2.400 Menschen, etwa 1.400 in der Altgemeinde und ca. 1.000 im Teil Mittwald.

Die anfängliche Konzeption für Espelkamp hatte eine Siedlung mit etwa 5.000 Einwohnern vorgesehen. Aufgrund des rasanten Bevölkerungszuwachses war dieser Plan nach kurzer Zeit schon überholt.

und ab Anfang der 1950er wurde mit einer Stadt mit 10.000 Einwohnern als Ziel kalkuliert. Jährliche Zuwachsraten von 30 Prozent zeigten, dass dies keineswegs unrealistisch war, denn Ende 1952 erreichte Espelkamp die Marke von 5.000 Einwohnern, dreiviertel davon im Teil Mittwald. Aber auch die neue Zielsetzung erwies sich als zu konservativ, Espelkamp erreichte die Marke von 10.000 Einwohnern schon Ende der 1950er-Jahre. Neuer Planungshorizont waren nun 25.000 Einwohner.

Das Wachstum und der Erfolg der neuen Siedlung wurden auch auf Landesebene genau verfolgt und die Landesregierung kam 1959 zu der Einschätzung, dass es sich bei dem ursprünglichen Modellprojekt inzwischen eindeutig „um ein städtisches Gemeinwesen handelt.“

Bevölkerungsdichte



Die Bevölkerungsentwicklung
(Von Beginn des Zweiten Weltkrieges bis zur Kommunalreform 1939-1973)

Dem wurde am 3. Oktober 1959 Rechnung getragen. Die 612. Sitzung des Kabinetts des Landes Nordrhein-Westfalen sollte für Espelkamp zu einer ganz besonderen werden. Denn an diesem Samstag fand die Sitzung in den Räumlichkeiten des Söderblom-Gymnasiums statt. Dort wurde dann beschlossen, Espelkamp das Recht zu verleihen, sich zukünftig als Stadt bezeichnen zu dürfen.

Espelkamp befand sich offenkundig im Aufschwung und es entwickelte sich auch ein städtisches Selbstverständnis. Dies spiegelte sich auch optisch wider. Insbesondere im Bereich der Breslauer Straße wurden repräsentative Bauten errichtet und aus der einst unbefestigten Straße im „Matschwald“ wurde gewissermaßen die Prachtstraße Espelkamps.

Hervorzuheben unter den gegen Ende der 1950er Jahre bzw. Anfang der 1960er Jahre errichteten Bauten sind die Thomaskirche, das Rathaus oder auch der Bahnhof.

Dabei wurde darauf geachtet, dass die neue urbane Infrastruktur weitläufige Grünflächen beinhaltet, wie beispielsweise den Anger, der noch heute eine zentrale Fläche für städtische Veranstaltungen darstellt. Nicht umsonst warb Espelkamp lange Zeit mit dem Slogan „Stadt im Grünen“.



Die Entwicklung der Breslauer Straße in den ersten Jahrzehnten des Aufbaus



1950er



1950er



1960er



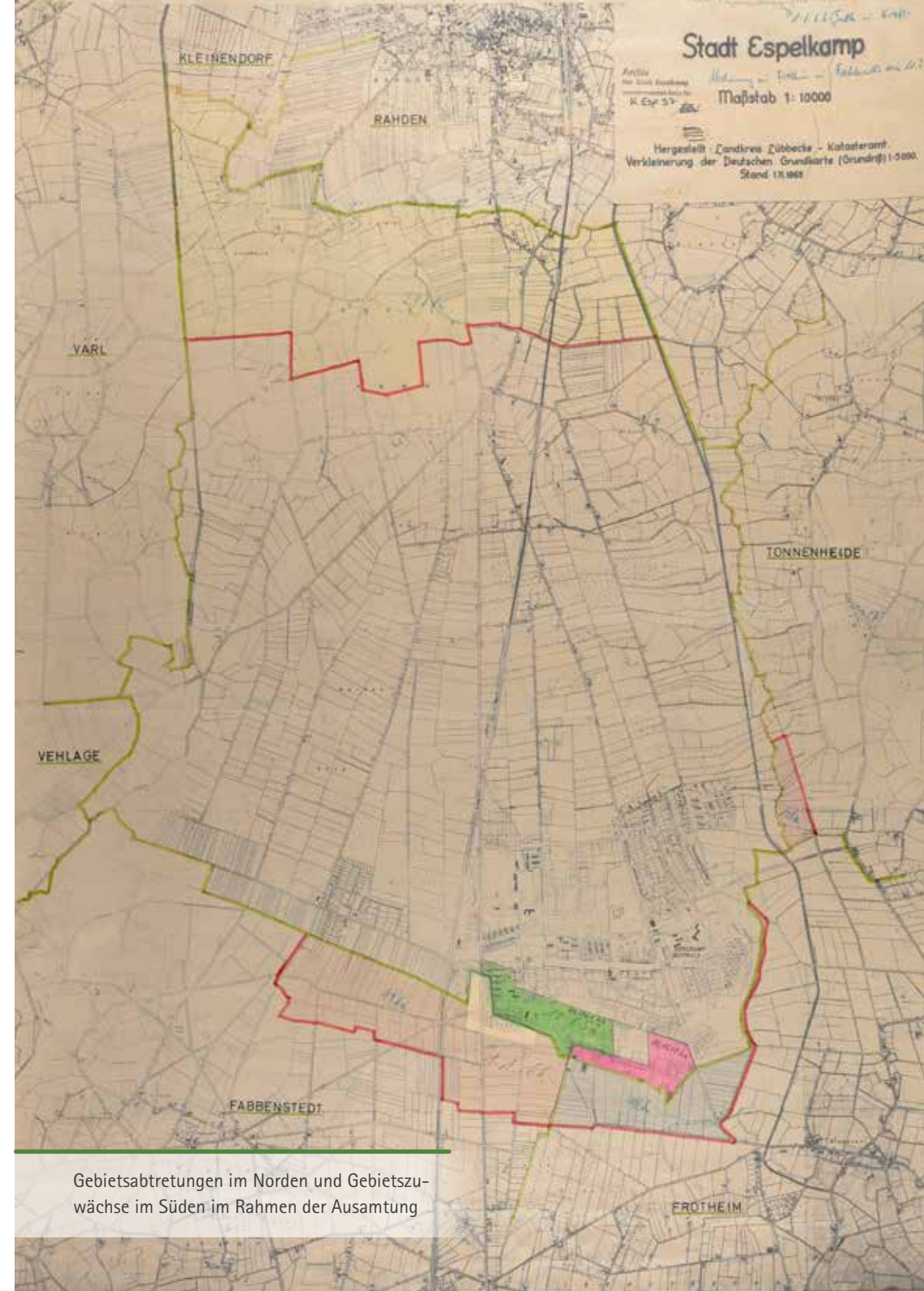
Anfang 1970er

Die Ausamtung

Nachdem die neue Siedlung nur zehn Jahre nach ihrer Gründung zur Stadt erhoben worden war, folgte mit der Abtrennung aus dem Amt Rahden zum 1. Januar 1966 ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zum heutigen Espelkamp.

Diese Entwicklung hatte sich zuvor schon abgezeichnet und ausschlaggebend dafür waren, wie so oft, finanzielle Erwägungen. Insbesondere die von Espelkamp zu entrichtende Amtsumlage stieß auf Unmut und hatte zu Loslösungsbestrebungen geführt. Eine der treibenden Kräfte war der damalige Bürgermeister Wilhelm Kern (1905 – 1967). Essentieller Teil der Verhandlungen um die Ausamtung war der Zuschnitt der neuen Gemeindegrenzen. Dabei hatte sich Espelkamp bis zu diesem Zeitpunkt, nicht zuletzt durch sein rasantes Wachstum, immer weiter ausgedehnt (mitunter zum Leidwesen der umliegenden Gemeinden). Mit der Ausamtung gingen hingegen größere Gebietsverluste im Norden einher.

So mussten mit Wirkung zum 1. Januar 1966 insgesamt 297 Hektar an Rahden abgetreten werden. Ausgeglichen wurde dies zum Teil durch Zugewinne im Süden, denn die Gemeinden Fabbenstedt, Frotheim und Tonnenheide mussten ihrerseits, zum Teil offensichtlich gegen ihren Willen, insgesamt 157 Hektar an Espelkamp abtreten. Die von Espelkamp geleisteten Entschädigungen in Höhe von knapp 30.000 DM konnten da nur wenig trösten.



Gebietsabtretungen im Norden und Gebietszuwächse im Süden im Rahmen der Ausamtung

Kommunalreform

Ein großes Konfliktpotential barg auch die wenige Jahre später folgende Kommunalreform. Schon in den 1960er Jahren hatte sich abgezeichnet, dass die kleinteiligen, meist noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden kommunalen Verwaltungsstrukturen nicht mehr den Anforderungen der Zeit entsprachen. Diesbezügliche Gutachten kamen zu dem Ergebnis, dass großräumigere und leistungsfähigere Verwaltungsstrukturen geschaffen werden müssten.

In der Folge sollten die alten Ämter aufgelöst, mehrere Kreise zusammengelegt und die Gemeinden zu neuen Großgemeinden zusammengeschlossen werden. Angestrebt wurden Kreise mit mindestens 200.000 Einwohnern und Gemeinden bzw. Städte mit mindestens 8.000 Einwohnern. In Nordrhein-Westfalen begann dieser Prozess im Jahr 1966. Es dauerte bis 1972, bis diese Reformen auch nördlich des Wiehengebirges ihre Wirkung entfalteten.

Das "Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Bielefeld (Bielefeld-Gesetz)" beinhaltete nicht nur die Bildung des neuen Kreises Minden-Lübbecke, sondern auch den Zusammenschluss der Stadt Espelkamp inklusive Altgemeinde und der neuen Ortsteile Fabbenstedt, Frotheim, Fiestel, Gestringen, Isenstedt, Schmalge und Vehlage zur neuen Stadt Espelkamp.

Wie bei anderen Gebietsreformen auch, waren diese Entscheidungen vor Ort sehr umstritten und noch 50 Jahre später wird an einigen Stellen deutlich, dass das Zusammenwachsen in der neuen Struktur ein andauernder Prozess ist.



Der Stadtbrunnen

Ortschaften

An dieser Stelle sollen die im Rahmen der Kommunalreform zu Espelkamp gekommenen Ortschaften ebenfalls zu Wort kommen und werden im Folgenden von ihren Ortsheimatpflegern kurz vorgestellt:

Altgemeinde

Erstmals 1229 als „Aspelecampe“ urkundlich erwähnt, erreichte die Bauernschaft Espelkamp 1910 die Trennung von Großendorf (Rahden) und damit die Selbständigkeit. Nach dem 2. Weltkrieg entstand im südlichen Bereich auf dem ehemaligen Munitionsgelände – zunächst Mittwald genannt – die neue Stadt Espelkamp, deren Namensgeber Alt-Espelkamp ist.

Die Altgemeinde zählt 989 Einwohner. Hier herrscht ein reges und vielfältiges Vereinsleben. Mehr als ein Dutzend Vereine bilden die Dorfgemeinschaft Alt-Espelkamp. Seit 1979, als die 750-Jahrfeier unter dem Motto „Von Aspelecampe bis Espelkamp“ festlich begangen wurde, veranstalteten die Alt-Espelkamper bislang eine Reihe von gemeinsamen Dorffesten und schufen 1998 aus der ehemaligen Volksschule gemeinsam das Dorfgemeinschaftshaus an der Schulstraße. Zusammen mit dem Paul-Gerhardt-Haus und dem angren-



Altgemeinde,
Paul-Gerhardt-Haus

zenden Sportgelände entstand damit in Alt-Espelkamp ein Zentrum der Begegnung und Kommunikation.

Fabbenstedt

Mitte des 17. Jahrhunderts taucht erstmals der Name „Vabbenstätte“ auf. Wann sich die ersten Menschen in Fabbenstedt niedergelassen haben, ist nicht genau bekannt, aber Urnenfunde deuten auf eine Besiedlung im 1. Jahrtausend unserer Zeitrechnung hin. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte Fabbenstedt als selbständige Gemeinde zum Amt Alswede.

Seit der Gebietsreform im Jahre 1973 ist Fabbenstedt ein Ortsteil der Stadt Espelkamp, die Gemarkungsfläche beträgt 802,5 ha, der Ort zählt knapp 854 Einwohner. Fabbenstedt ist eine Streusiedlung mit zwei Wohnsiedlungsgebieten. Mittelpunkt ist der 2005 neu gestaltete Dorfplatz an der Alten Schule, auf dem auch die restaurierte Glocke aus dem Jahr 1929 einen angemessenen Standort gefunden hat. Traditionsgemäß läutet sie dreimal täglich.

Die intakte Dorfgemeinschaft Fabbenstedts sorgt für ein reges Vereinsleben und viele damit verbundene Aktivitäten und Veranstaltungen im und außerhalb des Ortes. Hierbei spielt der örtliche



Fabbenstedt,
Fabbenstedter Speicher

Sportverein VfB Fabbenstedt mit seiner die Einwohnerzahl des Ortes übersteigenden Mitgliederzahl eine wichtige Rolle.

Zu den Sehenswürdigkeiten Fabbenstedts zählen das Museum „Alter Laden“ (Einrichtung aus dem 19. Und 20. Jahrhundert), das Dorfgemeinschaftshaus (1939 – 1976 Volksschule) und natürlich der „Fabbenstedter Speicher“ (1744, Denkmal) als Ortssymbol Fabbenstedts.

Fiestel

Fiestel wurde erstmals 1182 urkundlich erwähnt, 1475 wird erstmals die Ellenburg aktenkundig.

Heute ist Fiestel ein Stadtteil von Espelkamp und zählt etwa 1.000 Einwohner. Fiestel ist eingebettet in eine parkähnliche Landschaft mit einer Gemarkungsfläche von 867 ha, wovon 17% landwirtschaftlich genutzt werden. Langsam gewinnt die Auelandschaft durch den renaturierten Flusslauf der Aue ihren alten Charme wieder, und man ahnt, welches Kleinod die Natur hier wieder entstehen lässt.

Im Tal der Aue ist auch Bad Fiestel zu finden. Die starken Schwefelquellen begründeten einst den guten Ruf Fiestels als Heilbad. Doch



Fiestel, Ellenburg

Fiestel ist auch ein lebendiges Dorf. Zwei Siedlungen beidseitig der L766 haben seit den 50er Jahren die Lücken zwischen den vereinzelt Gehöften geschlossen. Neubauten und ein Industriegebiet prägen das Dorfbild nach Osten hin. Industriebetriebe haben sich angesiedelt und rund 20 Dienstleistungsunternehmen, von der Bäckerei bis zum Friseursalon, bieten ihre Dienste an.

Rund ein Dutzend Vereine laden ein, die Freizeit sinnvoll zu gestalten. Treffpunkt und Veranstaltungsort ist das vom Heimatverein in Eigenleistung erbaute Heimathaus mit Backhaus und Wagenremise.

Frotheim

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Frotheim als „Vrotmen“ im Jahre 1241. Urnenfunde beweisen, dass schon weit davor eine Besiedlung in der Region stattgefunden hat. Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte hat sich Frotheim als für die Region typische Streusiedlung mit einzeln gelegenen Hofanlagen entwickelt. Seit der kommunalen Neuordnung im Jahre 1973 ist Frotheim eine Ortschaft der Stadt Espelkamp und zählt mit mehr als 2.500 Einwohner, zu den großen Ortschaften im Stadtgebiet. Die Gemarkungsflächen betragen 1866 ha, davon sind ein Drittel Wald- und Moorflächen.

Frotheim versteht sich als moderner Wohnstandort mit einer aktiven Dorfgemeinschaft, die es hervorragend versteht, Zukunftsorientierung, Tradition, Kultur und Geselligkeit miteinander zu verbinden. Dabei profitiert Frotheim von der vor Ort vorhandenen Infrastruktur mit Grundschule, Kindergarten, Bankfilialen, Gastronomien sowie etlichen Handwerks- und Gewerbebetrieben. Die Entwicklung Frotheims und das gesellschaftliche Leben wird von der Dorfgemein-



Frotheim

schaft e.V. und den ihr angeschlossenen Vereinen getragen. Frotheim verfügt über eine vielfältige Landschaftsstruktur mit Mooren und Wäldern und hat dadurch einen hohen Naherholungswert.

Herausragende Projekte und besondere Sehenswürdigkeiten sind die beiden Baudenkmäler „Brammeyers Scheune“ und die Fachwerkkapelle „Alte Klus“ am Frotheimer Friedhof. In der Scheune ist eine Ausstellung eingerichtet, die unsere Lebens- und Arbeitskultur vergangener Zeit darstellt. Außerdem haben die Dorfhandwerker neben der Ausstellungsscheune ihr Domizil. In der „Alten Klus“ finden regelmäßig kirchliche aber auch kulturelle Veranstaltungen statt. Beim Tag des offenen Denkmals werden beide Denkmäler geöffnet.

Zu den weiteren identitätsstiftenden Elementen für Frotheim gehören: Der Slogan – „Sonne, Sand, Moor und mehr!“, das Frotheimer Lied, der Dresch- und Backtag, das Dorfpokalschießen auf ein Moorhuhn und das Silvesterblasen.

Gestringen

Gestringen ist über 720 Jahre alt und zählt mit seinen mehr als 1.900 Einwohnern zu den größten Ortschaften der Stadt Espelkamp. Am Ortseingang Kreuzung B 239 / Gestringer Straße steht das Wahrzeichen von Gestringen, der Eisenmann. Er erinnert an die Bedeutung der Eisenbahn und des Bahnhofes in Gestringen.

An der Hauptstraße befinden sich zahlreiche Geschäfte. Auch für Erholung ist gesorgt, das Schloss Benkhausen mit seiner faszinierenden Parklandschaft lädt zum Spaziergehen und Relaxen ein. Ein Hotel und das deutsche Automatenmuseum mit wechselnden Ausstellungen findet man ebenfalls im historischen Gebäudekomplex. Ein herrliches Schloss-Café mit Biergarten ist in der Rentei. Die südliche Ortsgrenze bildet der Mittellandkanal. Der Schiffsanleger in der Nähe der Benkhauser Brücke lädt zu einer schönen erholsamen Ausflugsfahrt ein. Der historische Bahnhof in der Dorfmitte kann heute für Feierlichkeiten genutzt werden.

Gestringen ist ein sehr lebendiges Dorf. Örtliche Vereine und Aktive haben sich in der Dorfgemeinschaft zusammengeschlossen. Mit dem Bürgerverein Gestringen e.V. ist die Ortschaft weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt geworden. Kleinkunstveranstaltungen bieten Kultur auf allerhöchstem Niveau. Weitere Vereine runden das Bild ab.



Gestringen, Eisenmann

Alle zwei bis drei Jahre findet ein großes Dorffest statt, und auch der Weihnachtsmarkt „Winterliches Schlossvergnügen“ am 4. Advent auf Schloss Benkhausen ist eine feste Institution, dazu gehören auch die wechselnden Kunst- und Kulturveranstaltungen im Schloss. Beste Voraussetzungen, den Gestringer Slogan „Gestringen jung sein & alt werden können“ mit Leben zu füllen. Mit dem beschlossenen Dorfentwicklungskonzept soll langfristig für die zukünftige Dorfgestaltung gesorgt werden.

Isenstedt

Der Name Isenstedt ist wahrscheinlich aus den Worten „Stätte des Eisens“ entstanden. Isenstedt zählt derzeit ca. 2.600 Einwohner, die Gemarkungsfläche beträgt 1059 ha und davon werden bis heute 75 % landwirtschaftlich genutzt. Die südliche Grenze befindet sich in der Mitte des Mittellandkanals. In einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1242 wird der Name „Isenstede“ urkundlich zum ersten Mal erwähnt.

Von 1842 bis 1972 war Isenstedt eine selbständige politische Gemeinde. Durch die kommunale Gebietsreform wurde der südöstliche Teil Isenstedts, südlich des Mittellandkanals, abgetrennt. Damit verlor der Ort das große Torfmoor, die Fischerstatt und das Gut Renkhausen, sehr zum Bedauern der Bevölkerung. Der Bau einer Kirche für die



Isenstedt, Isenstedter Kirche

Gemeinden Isenstedt und Frotheim wurde in den Jahren 1878–1880 durch eine Stiftung ermöglicht. Agathe Stille (1804 – 1874), die Eigentümerin des Gutes Renkhausen, spendete 30.000 Taler zum Bau des Gotteshauses. Die Kirche entwickelte sich zu einem integrierenden Bestandteil zwischen Isenstedt und Frotheim. Man kann an dieser Stelle nicht alle Vereine und Vereinigungen aufzählen, die in Isenstedt außerordentlich viele und positive Aktivitäten entwickeln. Besonders hervorzuheben ist dabei aber wohl, dass diese sich nicht auf den Stadtteil Isenstedt beschränken, sondern seit vielen Jahren auch Verbindungen nach anderen Orten bestehen, z.B. nach Gestringen (Schützenverein) oder Frotheim (Reiterverein).

Zur Erhaltung der dörflichen Infrastruktur ist eine behutsame, bauliche Entwicklung notwendig. Dabei soll aber die dörfliche Identität bewahrt bleiben. Durch das breite Angebot an Sport und anderer Vereinstätigkeit fühlen sich die Menschen in Isenstedt wohl. Das Dorf bietet ein hervorragendes Wohnumfeld für Jung und Alt und blickt damit, als junggebliebenes dynamisches Dorf im Grünen, optimistisch in die Zukunft.

Schmalge

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Schmalge im Jahre 1682. Bis zu der Gebietsreform im Jahre 1973 gehörte Schmalge zu Tonnenheide, einem Ortsteil von Rahden. Seither ist das 970 Hektar große Schmalge ein Stadtteil von Espelkamp und zählt ca. 400 Einwohner. Hier wohnte viele Jahre der verstorbene Ehrenbürger Espelkamps, Bischof Hermann Kunst.

Schmalge verfügt über den einzigen Campingplatz im weiten Umland, der reizvoll in die Landschaft eingebettet ist, und eignet sich



Schmalge

hervorragend für ausgedehnte Spaziergänge und Fahrradtouren – etwa im 200 Hektar großen Staatsforst Osterwald. Zwei landschaftlich schön gelegene Grillplätze bieten vielen Espelkampern Erholungs- und Entspannungsmöglichkeiten. Einige Besonderheiten im Osterwald (Grenzsteine, Straßenführungen) weisen auf die alte Grenze zwischen Preußen und Hannover hin. Um 1730 gab es in Schmalge eine bischöfliche Ziegelei. Die Straße „Am Ziegelhof“ in Rahden erinnert noch heute daran.

Vehlage

Urkundlich erwähnt wurde Vehlage erstmalig in einem Schriftstück aus dem Jahre 1242, und zwar unter dem Namen Vegelage. Vehlage stellte eine reine Bauernschaft dar. Der Lebensunterhalt wurde in früheren Jahrhunderten ausschließlich in der Landwirtschaft verdient. Bereits um 1650 gab es in Vehlage eine Bauernschaftsschule.



Vehlage,
Dorfgemeinschaftshaus

Nach Aufzeichnungen aus dem Jahr 1646 existierten damals in Vehlage ca. 60 Bauernhöfe von unterschiedlicher Größe.

Seit der Gebietsreform, die zum 1. Januar 1973 in Kraft trat, gehört Vehlage zur Stadt Espelkamp. Nach wie vor wird der Ort von der Ausübung der Landwirtschaft geprägt, obwohl die meisten der ca. 540 Einwohner ihren Lebensunterhalt in Gewerbe- und Industriebetrieben in der näheren und weiteren Umgebung verdienen.

Vehlage hat seinen dörflichen Charakter mit einem ihm eigenen Charme bewahrt. Es gibt eine sehr rege Dorfgemeinschaft mit zahlreichen Vereinsaktivitäten. Dabei spielen auch das Dorfgemeinschaftshaus mit Luftgewehrschießstand, der Kleinkaliberschießstand sowie der Sportplatz und der kürzlich errichtete Steinbackofen eine wichtige Rolle.

Auch für die ältere Bevölkerung wird einiges geboten, sei es durch Fahrten und Veranstaltungen des Sozialverbandes als auch durch Aktivitäten der anderen Vereine.

Besonders hervorzuheben ist auch die starke Löschgruppe der Freiwilligen Feuerwehr, die aus dem dörflichen Leben nicht wegzudenken ist. Groß geschrieben werden Nachbarschaft und Nachbarschaftshilfe. Vehlage stellt auch ein beliebtes Ausflugsziel dar, insbesondere für Wanderer und Radwanderer. Als Ausflugsziele dienen der Naturschutz- und Badensee, beide gelegen im Bereich des Kleihügels. Beliebt sind auch die ausgewiesenen Radwanderstrecken auf den wenig befahrenen Nebenstraßen in Vehlage. Schließlich ist der Ort auch bekannt durch seine gute Gastronomie. Vehlage ist also allemal einen Besuch wert.

Wirtschaftliche Entwicklung

Die Basis für die rasante Entwicklung von Espelkamp boten neben der Förderung durch das Land und dem nach heutigen Maßstäben in enormer Geschwindigkeit erfolgten Wohnungsbauprogramm der Aufbau vor allem die lokalen Unternehmen. Ohne eine große Zahl an Arbeitsplätzen wäre das „Projekt Espelkamp“ ungeachtet aller Förderung kein nachhaltiger Erfolg geworden.

Die notwendigen Arbeitsplätze zu schaffen, konnte nicht allein von den Flüchtlingen und Vertriebenen bewerkstelligt werden.

Diese hatten meist nur die notwendigsten Habseligkeiten mit nach Espelkamp retten können. Dementsprechend war nur in den seltensten Fällen Startkapital für Unternehmensgründungen vorhanden.

Mit Darlehen und Auszahlungen im Rahmen des 1952 erlassenen Lastenausgleichsgesetzes bot sich Flüchtlingen und Vertriebenen aber die Chance eine eigene Existenz aufzubauen. Allerdings konnte sich die Entscheidung über die Zahlungen über Jahre hinziehen.

Schneller bewilligt wurden Anfang der 1950er-Jahre vor allem Kredite für schon existierende Unternehmen, die sich bereit erklärten ihren Sitz nach Espelkamp zu verlegen oder zumindest eine Niederlassung zu errichten. Mithilfe dieser Kredite zu sehr günstigen Konditionen konnte auf diesem Weg eine Vielzahl von Arbeitsplätzen für Flüchtlinge und Vertriebene geschaffen werden.

Ein Unternehmer, der diese Chance nutzte, war Wilhelm Harting (1909 – 1962). Im Jahr 1945 hatte er im Mindener Ortsteil Dankersen

Übersicht

Über die bisher in Espelkamp angesiedelten Betriebe:

Industriebetriebe

Heinrich Apke, Möbelfabrik, Espelkamp-Mittwald, Eichendorffstr.	
W. Baldermann K.G., Gummihaarspinnerei,	" Berliner Ring
August Blase A.-G., Zigarrenfabrik	" Rahdener Str.
Eisenwerk Draht-Bremer G.m.b.H.	" Beuthener Str.3
Johannes Flor, Büromöbelfabrik,	" Eichendorffstr.
Hubbert & Wagner, Metallwaren G.m.b.H.,	" Eichendorffstr.
Alois Treschnak, Textil-Leinen G.m.b.H.,	" Brandenburger Str.

Einzelhandel, Handwerk, Freie Berufe.

1.) Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte:

Friedrich Buck, Espelkamp-Mittwald, Breslauer Str.	
August Jedamski,	" -Kolonie,
Arthur Soisch,	" -Mittwald, Greifswalder Str.
August Wiese,	" -Kolonie (Klostermann & Dieckmann)

2.) Fleischer

Alfons Pfeiffer, Espelkamp-Mittwald, Weißer Str. 12	
Carl Quase,	" Kolonie

3.) Milchhändler

Willy Habkemeyer, Espelkamp-Mittwald, Breslauer Str.	
Ludwig Heidrich,	" Kolonie

4.) Tabakwaren

Fritz Ziegert,	Espekamp-Mittwald, Rahdener Str.
----------------	----------------------------------

5.)

Auszug der 1950 in Espelkamp ansässigen Betriebe

die „Mechanischen Werkstätten“ zur Produktion von Geräten des täglichen Bedarfs (bspw. Kochplatten, Lampen, etc.) gegründet. Fünf Jahre später zog das Unternehmen nach Espelkamp und nutzte fortan mehrere ehemalige Muna-Hallen.

Die günstigen Voraussetzungen trugen maßgeblich dazu bei, dass aus dem neugegründeten Unternehmen der heutige Hightech-Konzern werden konnte.

Ein weiteres Unternehmen, welches nicht aus Espelkamp wegzudenken ist, geht auf einen ehemaligen Mitarbeiter von Harting zurück.



Harting

Die Rede ist von der ehemals als Gauselmann Gruppe bekannten Merkur Group. Im Jahr 1957 von Paul Gauselmann (*1934) zum Vertrieb von Musikautomaten gegründet, wurde das Unternehmen binnen weniger Jahrzehnte zu einem prägenden Akteur in der deutschen Freizeit- und Unterhaltungsindustrie. Allein mehr als zwei Millionen Spielautomaten der Marke Merkur wurden bis Ende 2017 produziert. Die Gruppe wurde sukzessive um weitere Sparten im Bereich der Unterhaltungsindustrie (Sportwetten, Online-Gaming, etc.) erweitert und ist in zunehmendem Maße auch auf internationalen Märkten vertreten.



Merkur Group

Am Standort Espelkamp finden sich darüber hinaus weitere, in der Öffentlichkeit vielleicht weniger bekannte, innovative Unternehmen und auch „Hidden Champions“ (unbekannte Weltmarktführer). Hier wären bspw. die Unternehmen Aumann, Naue, Plümat, Quarder oder Mittwald anzuführen. Eine lokale Besonderheit stellt auch der Zusammenschluss vieler dieser Unternehmen in der Interessengemeinschaft Espelkamper Unternehmen, kurz IGEU, dar. Der Zusammenschluss wurde mit dem Ziel gegründet, die Zusammenarbeit mit der Stadt, der Aufbaugemeinschaft und den örtlichen Schulen zu intensivieren.

Die vergleichsweise junge Stadt Espelkamp zeigt damit, dass auch der äußerste Nordosten von Nordrhein-Westfalen, fern von Ballungsräumen, ein attraktiver Wirtschaftsstandort sein kann.

Ohne diese breite ökonomische Basis wäre das heutige Espelkamp nicht vorstellbar und die gegenseitige Wertschätzung zwischen Stadt und den vielfach noch inhabergeführten Unternehmen wird nicht zuletzt durch vielfältige Initiativen und Sponsoring im sozialen und kulturellen Bereich deutlich.



Logo der IGEU



Naue



Plümat



Aumann

Migration und Integration

über die Jahrzehnte

Espelkamp entstand nicht nur als Flüchtlings- und Vertriebenen-siedlung, die Geschichte der Stadt war in allen Jahrzehnten ihres Bestehens geprägt von der Zuwanderung. Die Historie Espelkamps steht wie kaum eine andere stellvertretend für die Immigrationsgeschichte der Bundesrepublik. Auch in Espelkamp sind mehrere Phasen der Zuwanderung deutlich zu erkennen. Die Ansiedlung von Flüchtlingen und Vertriebenen dominierte vor allem die ersten Jahre der neuen Siedlung und so bestand Anfang der 1950er-Jahre die Bevölkerung zu 80 Prozent aus diesem Personenkreis.

In den 1960er-Jahren bestimmte die Ankunft der durch bilaterale Abkommen angeworbenen ausländischen Arbeitskräfte, insbesondere aus Griechenland und der Türkei das Einwanderungsgeschehen. Die 1970er und der Anfang der 1980er waren geprägt vom starken Zuzug von Aussiedlern vor allem aus der Sowjetunion aber auch aus Südamerika, hier insbesondere aus Paraguay und Uruguay. Zu einer weiteren Zuwanderungswelle von Aussiedlern kam es ab Mitte der 1980er-Jahre. Verantwortlich waren zum einen welt-politische Umbrüche, hier vor allem das sich abzeichnende Ende des Eisernen Vorhangs und die dadurch zunehmend durchlässiger werdenden Grenzen des damaligen Ostblocks. Eine Reihe spezifischer Faktoren sprach aber konkret für eine Ansiedlung in Espelkamp. So trugen die schon vorhandenen Mennoniten-Gemeinden stark dazu bei, dass die Stadt für Aussiedler mennonitischen Glaubens besonders attraktiv war. Hinzu kam ein in den 1980er-Jahren vorhandener Wohnungsleerstand bei der Aufbaugemeinschaft. Um diesem Abhilfe zu schaffen, wurde insbesondere in der nach dem zweiten

Weltkrieg gegründeten Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Unna-Massen Werbung für eine Ansiedlung in Espelkamp betrieben. Die Zahlen der Aussiedler nahmen aber Ende der 1980er in einem ungekannten Maße zu und lagen weit jenseits des in Espelkamp vorhandenen Wohnraums.



Empfang von Aussiedlern durch Mitarbeiter von Stadt und Aufbau am Espelkamper Bahnhof

Welche Ausnahmestellung Espelkamp in dieser Zeit innehatte, zeigt sich exemplarisch an den Zahlen des ersten Halbjahres 1988. Von den in diesen sechs Monaten im gesamten Kreis Minden-Lübbecke aufgenommenen 813 Aussiedlern entfielen 70 % auf Espelkamp.

Allein im Zeitraum 1987 bis 1990 zogen mehr als 4.200 Aussiedler hierher, für eine Stadt mit gerade einmal knapp 22.000 Einwohnern eine enorme Herausforderung. Insbesondere die Unterbringung stellte ein enorm großes Problem dar und neben dem Bau von



Ankunft von Aussiedlern auf dem Wilhelm-Kern-Platz im Jahr 1989

Wohnheimen mussten zahlreiche öffentliche Gebäude von Schulen über Bürger- und Dorfgemeinschaftshäusern bis hin zu den Fraktionsräumen im Rathaus genutzt werden. Allein zum Bau von Wohnheimen wurden bis 1991 25 Millionen DM eingesetzt.

Aber auch die jüngsten internationalen Krisen mit Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen schlugen sich in Espelkamp deutlich nieder.

Sowohl bei der Aufnahme von syrischen als auch ukrainischen Flüchtlingen lag die Stadt oft deutlich über dem Landesdurchschnitt bzw. den Landesvorgaben.

Dass die Aufnahme derart großer Zahlen an Menschen mit höchst unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen nicht ohne Konflikte ablaufen kann und eine enorme kollektive Leistung zur Bewältigung erforderlich ist, sollte unstrittig sein. Es bedurfte dementsprechend nicht nur enormer Anstrengungen der Gründergeneration, sondern auch der nachfolgenden Espelkamper, um die in jedem Jahrzehnt der Stadtgeschichte vorhandenen Herausforderungen zu bewältigen.

Espelkamp seit der Jahrtausendwende

Die rasante Entwicklung von Espelkamp binnen weniger Jahrzehnte schlug sich auch städtebaulich nieder, der Charakter einer Planstadt war und ist immer noch an vielen Stellen sichtbar. Die rasche Errichtung günstigen und bezahlbaren Wohnraums hatte die Kehrseite, dass die Stadt wohl kaum als architektonische Perle bezeichnet werden konnte, sondern Anfang der 2000er-Jahre eher als *„seltsame Retortenstadt, die sich im Wald versteckt“* wahrgenommen wurde. Zu dem ohnehin schon schlechten Ruf in diesen Jahren trugen auch in einer landesweit erscheinenden Boulevardzeitung ausgeschlachtete Konflikte zwischen jugendlichen Spätaussiedlern und türkischstämmigen Jugendlichen bei. Eine Analyse des Bundeskriminalamtes sah eine der Ursachen in der geringen Attraktivität der Stadt und in fehlenden Angeboten zur Beschäftigung der Jugendlichen und Erwachsenen.

Der schlechte Ruf hielt sich recht lange, auch wenn die Kriminalstatistiken schon seit Jahren eine andere Sprache sprechen und einige Städte im Kreis sowohl bei Kriminalitätshäufigkeit als auch Kriminalitätsdichte teils deutlich schlechter dastehen als Espelkamp.

Dank zahlreicher Initiativen, sowohl lokaler Natur als auch von Seiten des Landes, hat sich das einst negative Image in den letzten Jahren sukzessive verbessert. Insbesondere das Programm zur Städtebauförderung *„Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“* trug dazu bei, dass sich einstige städtebauliche Problembereiche deutlich gewandelt haben. Vor allem in der Espelkamper Innenstadt schlug sich dies nieder, beispielsweise wurde durch die Errichtung neuer Einkaufsmöglichkeiten und der Umge-

staltung des Grünangers die Attraktivität des Zentrums gesteigert. Aber auch seitens der Aufbaugemeinschaft mit ihren 3.000 Mietwohnungen wurde vieles dafür getan, der Stadt ein attraktiveres Äußeres zu geben.

Durch ein neues Farbkonzept, insbesondere an den Fassaden der Mietobjekte wurden aus ursprünglich tristen grauen oder beige Gebäudefassaden plötzlich farbenfrohe Blickfänge. Ob Höhlenmalereien in Anlehnung an die Höhle von Lascaux, Sysippos der seinen Stein die Fassade emporträgt oder ein Gedicht auf Plattdeutsch, den Motiven sind kaum Grenzen gesetzt.

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr das Quartier im Bereich des Hirschberger Weges dessen Wohnhäuser einen ganz besonderen Anstrich bekamen. So passt es nur allzu gut zu Espelkamp, einer Stadt, die gewissermaßen als Experiment begann, dass der geneigte Betrachter dort nun eine kleine Version des venezianischen Buranos erkunden kann.

Für diese im Rahmen des Bund-Länder-Programms *„Stadtumbau West“* durchgeführten Maßnahmen erhielt das innerstädtisch nur noch als „Burano-Viertel“ oder „Klein-Burano“ bekannte Quartier einen Landespreis.

Begleitet wurden diese imagefördernden Maßnahmen zudem durch eine Kampagne des neugegründeten Stadtmarketingvereins, unter dessen Führung der Slogan *„Espelkamp – hier geht was“* und ein neues Logo erarbeitet wurden. Nach mehr als zehn Jahren kann das Fazit gezogen werden, dass sie ihre Wirkung nicht verfehlt haben.



Durch die Errichtung des Ärztehauses „Medici“ und die Sanierung des Schlosses Benkhausen wurde die Infrastruktur weiter gestärkt. Auch das neugestaltete Waldfreibad, das als beliebter Erholungsort dient, trägt zur Attraktivität der Stadt bei.

Die Entscheidung des Kreises Minden-Lübbecke für die Planung eines Krankenhauses in Espelkamp wirkte sich darüber hinaus positiv auf die Perspektiven der Stadtentwicklung aus.



Renoviertes Waldfreibad



Ärztehauses „Medici“

All diese Maßnahmen trugen dazu bei, dass das Image von Espelkamp sowohl in der Selbst- als auch der Fremdwahrnehmung deutlich positiver geworden ist und die Stadt insbesondere im Jubiläumsjahr 2024 zurecht mit einigem Stolz auf die in 75 Jahren vollbrachten Leistungen zurückblicken kann. Diese werden auch außerhalb von Espelkamp durchaus wahrgenommen. Davon zeugt nicht zuletzt der Besuch des Bundespräsidenten im Rahmen der Reihe „Ortszeit“.

Der Blick wurde dabei zurecht nicht nur auf die an Besonderheiten reiche Geschichte der Stadt gelenkt, sondern auch auf ihren Vorbildcharakter in Sachen Integration und damit einhergehend das Potential, welches in Espelkamp und seiner einzigartigen Geschichte steckt.



Besuch des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier in Espelkamp

Die „Ortszeit Espelkamp“ im Jubiläumsjahr 2024



Espelkamp



Altgemeinde



Fabbenstedt



Fiestel



Frotheim



Gestringen



Isenstedt



Schmalge



Vehlage



www.espelkamp.de